

Rheinische Volksmacht

Verlagspreis: M. 1.50 einschließlich einer Beilage. Post-
bezug 14 Pf. monatlich mehr. Hauptgeschäftsst.: Dornstr. 6, Fern-
ruf: A 3812, A 7777 u. A 8714. Redaktion: Marzellenstr. 37, Fern-
ruf: A 6920-6929. Zweigstelle: Breitestr. 85, Fernruf: A 6636.

Offizielles Organ der Zentrumspartei.

Köln, Donnerstag, 15. Mai 1919

Anzeigerpreis: Die eins. Kol. (Zeile 33 am br.) 35 Pf. dritte
und letzte Seite 40 Pf. Platzpreis 10 Pf. pro Zeile. Be-
stimmter Preis: Die 6. min. br. Kol. (Zeile 33) 1.50, zweite Seite
M. 1.70. Platzpreis 10 Pf. pro Zeile. Offertengebühr 25 Pf.

Nr. 134

Köln, Donnerstag, 15. Mai 1919

Erster Jahrgang

Um den Frieden.

Die bevorstehenden neuen Noten.

Berlin, 15. Mai. (Drahtb.)
Wie verlautet, arbeitet die deutsche Dele-
gation an weiteren Noten, die sämtliche Punkte
des Friedensvertrages berühren. Eine der
Noten dürfte von Elsaß-Lothringen sowie den
östlichen Gebieten handeln. Außerdem ist in
Vorbereitung eine Note über die Frage der
Kohlen- und Eisenindustrie und der Eisen-
und Erzbeschaffung.

Wer wird unterzeichnen?

Genf, 14. Mai.
In gut unterrichteten französischen Kreisen
ist man, wie die Havasagentur hierher zu
melden weiß, überzeugt, daß Graf Brock-
dorff-Rantzau selbst den Vertrag
nicht unterzeichnen werde und zwar
angelegentlich wegen der Klausel, die Wilhelm II.
betrifft. Er sei mit dem früheren Kaiser
persönlich befreundet. Dem Echo de Paris
zufolge behandelt die fünfte deutsche Note
die Frage der Kolonien und wiederholt
den bekannten Vorschlag, alle afrikanischen
Kolonien zu entnationalisieren.

Wenn wir nicht unterzeichnen.

Paris, 14. Mai.
Der Oberste Wirtschaftsrat er-
örterte die wirtschaftlichen Maßnahmen für
den Fall, daß Deutschland den Frieden nicht
unterzeichne. Die zuständige Abteilung hat
nach den Angaben des Rats einen Entwurf
ausgearbeitet, in dem die Wiederherstellung
einer strengen Blockade vorgesehen ist,
über deren Inkrafttreten der Viererrat be-
schließen würde.

Eine deutsche Note an Deutsch-
Österreich.

Paris, 13. Mai.
Graf Brockdorff-Rantzau setzte
seinen drei Mitarbeitern eine Note an
Deutsch-Österreich auf, die ein Kurier
an einen der deutsch-österreichischen Dele-
gationen überbringen wird.

Entente-
urteile über die Scheidemann-Rede.

Rotterdam, 15. Mai. (Drahtb.)
Wie der Londoner Mitarbeiter des Nieuwe
Rotterdamschen Courant aus London meldet,
verurteilt die konservative Presse die
Rede Scheidemanns aufs schärfste. Sie wirft
ihm vor, daß er sich dem Friedensschluß von
Brest-Litowsk und Bukarest nicht widersetzt
habe.

Die Daily Mail sagt: Scheidemanns wirk-
liche oder angebliche Waise werden auf
die Alliierten keinen Eindruck machen. Scheid-
mann tut das, was jeder Missetäter tut, wenn
er vor dem Gericht steht und dem seine
Bestrafung klar ist.

Die Daily News schreiben, natürlich wahr,
Scheidemanns Stellung heute stärke, wenn
seine Partei eine kräftigere Haltung beim
Brest-Litowsk-Frieden eingenommen hätte.
Wir wollen nur einen freien, den die Deut-
schen annehmen können, ohne das Gefühl zu
haben, daß sie Mörder zum Opfer gefallen
sind.

Warnung vor Unbesonnenheiten.

Berlin, 15. Mai. (Drahtb.)
Der Polizeipräsident von Berlin erläßt
an die Berliner Bevölkerung einen Aufruf,
in dem er davor warnt, daß diese gewaltige
Bewegung, die jetzt durch Deutschland geht
und auch Berlin ergriffen habe, nicht durch
Ausschreitungen und Gewalttätig-
keiten beschnitten und von ihren eigent-
lichen Zielen abgelenkt werde. Die Ausländer
stünden unter dem Schutz der deutschen Ge-
setze und der deutschen Behörden. Er sei
entschlossen, allen Ausschreitungen jeder Art
mit äußerster Schärfe entgegenzutreten.

Das Schicksal der Donauländer.

Versailles, 13. Mai.
Das Journal berichtet dazu, der tschecho-
slowakische Staat werde Böhmen,
Mähren und einen guten Teil von Schlesien
und Teschen umfassen. Zur unmittelbaren

Verbindung mit Rumänien hat man ihm auch
ungarisches Gebiet in den Karpathen zuge-
wiesen. Dieser Beschluß bewirkt scharfen
Widerspruch der Ukrainer, der Rassen-
brüder der Ruthenen. Sie fordern im Namen
des Völkerrechts den ganzen östlichen Teil
von Galizien bis zum San und den ungarischen
Teil der Karpathen. Die Konferenz, berichtet
das Blatt weiter, gewährt Rumänien nicht
alles, was ihm im Vertrag von 1916 ver-
sprochen war, der ihm die ganze Bukowina,
Siebenbürgen, die Ebenen auf dem linken
Theißufer und den Banat Temesvar zusicherte.
Jetzt erhält Rumänien die ganze Buko-
wina, obwohl ihr nördlicher Teil unbestreit-
bar ruthenisch und ukrainisch ist, und Sieben-
bürgen, dagegen läßt man Ungarn die
magyarischen Bezirke des Theißtales. Die
Grenze wird ungefähr durch Szatmar,
Nemen, Debrutzen, Groß-Wardein, Arad, Temes-
var und Wersetz bezeichnet. Der südöstliche
Teil des Banats Temesvar wird Serbien zu-
gewiesen. Südslawien erhält Bosnien, die
Herzegovina, Kroatien und Kruin, ferner die
südbosnischen Bezirke von Ungarn, Baschko
zwischen Theiß und Donau und nördlich von
der Donau. Das Schicksal des südlichen
Teils von Kärnten, der Steiermark
und der Gebiete um Klagenfurt und Ma-
burg wird durch Volksabstimmung entschieden.
Somit ist Deutsch-Österreich auf einen
Teil von Kärnten und Steiermark, auf Ober-
und Niederösterreich und Tirol beschränkt.
Wie Petit Journal hinzusetzt, erhält Italien
Südtirol bis zum Brennerpaß. Un-
garn besteht nur noch aus der Donaubene.

Die Österreicher in St. Germain.

Versailles, 14. Mai.

Der Viererrat erörterte gestern noch einige
Einzelheiten der Verträge mit Deutsch-
Österreich und Ungarn, so daß die
Fertigstellung beider Verträge in den aller-
nächsten Tagen zu erwarten ist.

Die Ankunft der österreichischen
Delegation in St. Germain ist auf
heute Abend festgesetzt. Die Hauptdelegationen
werden, nach Blättermeldungen, im Pavillon
Henry IV untergebracht, der vom amerika-
nischen Roten Kreuz zur Verfügung gestellt
wurde. Die übrigen Delegierten, Sach-
verständigen, Pressevertreter und Sekre-
tariatsmitglieder werden in vier Villen in der
Nähe des Pavillons untergebracht. Genau
wie die deutsche Delegation in Versailles
werden auch die Österreicher mit der
Außenwelt nicht verkehren dürfen.
Die Absperrungsmaßnahmen sind bereits voll-
ständig organisiert.

Die ersten Tage werden mit gegenseitiger
Prüfung der Vollmachten ausgefüllt sein.

Die Überreichung des Vertrages
findet Anfang nächster Woche statt.

Ob und wann die ungarische Dele-
gation eintrifft, scheint noch ganz un-
gewiß zu sein. Echo de Paris deutet an,
daß angesichts der unsicheren Lage in Un-
garn noch kein Beschluß gefaßt werden
könne und weist darauf hin, wie bedauerlich
es sei, daß der Verband die Bekämpfung
des Bolschewismus in Ungarn
nicht mit der notwendigen Energie und
Rücksichtslosigkeit betreibt. Während in
Rußland der Bolschewismus überall Schlappe
auf Schlappe erleide, stelle der Verband
plötzlich die Operationen gegen Budapest ein.
Es sei doch Pflicht des Verbandes, den Be-
stand der Staaten, die auf dem Gebiet der
früheren Habsburger Monarchie aufgerichtet
wurden, zu sichern. Mehr noch als wie beim
Vertrag mit Deutsch-Österreich und Ungarn
die Tatsache, daß Verträge nur den Wert
besitzen, den ihre Mittel zur Durchführung
in sich tragen. Gerade Deutsch-Österreich
und Ungarn würden zu allererst von der
russischen Revolution und der
deutschen Revanche auf die Probe
gestellt.

Die Tiroler an Wilson.

Wien, 14. Mai. (Drahtb.)
Die Tiroler Landesregierung hat
im Namen des ganzen Deutsch-Tiroler Volkes
einen Appell an Wilson gerichtet um
gegen die mögliche Einverleibung Deutsch-
Südtirols in Italien Verwahrung einzulegen.
Der Appell klingt in die Worte an, wenn

Präsident Wilson es ehrlich meint, so darf
Deutschland nicht Italien preisgegeben werden.

Kardinal von Hartmann an den
Papst.

München, 12. Mai.
Wie die K.V. zuverlässig erfährt, hat Kar-
dinal von Hartmann den Apostolischen
Nuntius Msgr. Pacelli ersucht, dem Heiligen
Vater unverzüglich darzulegen, daß die von
dem Verband dem deutschen Volke auferleg-
ten Friedensbedingungen dessen völli-
gen Ruin und eine grausame Ver-
gewaltigung von 70 Millionen Men-
schen bedeuten. Der Heilige Vater wird ge-
beten, Schritte zu tun, um das deutsche Volk
vor drohendem Untergang zu bewahren.

Rußland bedankt sich.

Paris, 13. Mai.
Laut Journal de Genève hat Tschit-
scherin in einem Funkspruch an Nansen,
der die Verproviantierung Rußlands durch
den Verband vorgeschlagen hatte, die
Bedingungen des Verbandes für die
Einstellung der Feindseligkeiten abgelehnt.

Konstantinopel Freistadt.

Genf, 14. Mai.
Der türkische Friedensentwurf ist beendet.
Konstantinopel wird Freistadt unter der Recht-
sprechung des Völkerbundes.

Festnahme eines deutschen
U-Bootkommandanten.

Haag, 14. Mai. (Drahtb.)
Aus London wird gemeldet: Daily Chronicle
meldet aus Falmouth, daß der Kapitän
eines deutschen Unterseebootes an
Bord des holländischen Dampfschiffes Frisic
verhaftet worden ist und in den Tower
von London gebracht worden ist. Es ist
Kapitän Riesmüller, der gemeinsam mit Kap-
itän Beiser U 56 kommandierte und verschie-
dene Passagierschiffe versenkt hat. Am 24.
Mai 1918 erlitt das U-Boot nach einer Bege-
gnung mit einem alliierten Schiff schwere
Schaden und mußte den Hafen von St. Martha
anlaufen.

Litauens Vorschläge an Polen.

Genf, 14. Mai.
Die Pariser Ausgabe des New York Herald
meldet: Die polnische Friedensabordnung
hat gestern die Vertreter Litauens emp-
fangen, die die Forderung stellen, daß Polen
ein Freistaat Litauens aus dem alten
Gouvernement Kowno, Grodno, Wilno
und Suwalki mit kleinen Teilen Kurlands
und Ostpreußens anerkenne. Als Gegen-
leistung bieten die Litauer den Polen ein
Sündnis gegen die Bolschewisten an.

Einziehung neuer fünf Jahrgänge
in Polen.

Genf, 14. Mai.
Nach Meldungen aus Warschau werden
zum aktiven Dienst im polnischen Heer jetzt
fünf Jahrgänge eingezogen werden
und zwar 1901 und 1894 zurück bis 1891.

Levine-Nissen verhaftet.

München, 14. Mai.
Der Kommunistenführer Levine-Nissen,
einer der Hauptpersonen der Münchener Bol-
schewisten, ist gestern früh 8 Uhr im Hause
Schneckenburg, in der Wohnung des Kunst-
malers Botho Schmidt, verhaftet worden. Wo
er sich versteckt hat. Er hatte sich Haar-
und Bart gefärbt und nach und nach ver-
ändert und führte den Namen Geisenberger.
Gestern früh wollte er mit Zeilenpapier im
Automobil flüchten. Auf der Polizeidirektion
gestand er ein, Levine zu sein. Mitverhaftet
wegen Beihilfe zur Flucht wurden Kunst-
maler Schmidt und Universitätsprofessor
Dr. Salz (Heidelberg) und Architekt Zim-
mermann aus Hamburg. Levine gibt an,
den Aufenthalt von Levin und Toller nicht
zu kennen.

Der Liebknechtprozeß.

Berlin, 14. Mai.
Im Prozeß Liebknecht-Luxemburg konnte
zu Beginn der heutigen Sitzung nicht in die
Plaidoyers eingetreten werden, da sich ein

neuerzeuge gemeldet hatte, der Kaufmann
Fritz Wolf, Mitglied des Arbeiterrates in
Spandau. Nach seinen Erklärungen beruhen
die Aussagen des Chauffeurs Janschkow über
die Ermordung der Luxemburg nicht auf
Wahrheit. Ihm habe Janschkow früher ge-
sagt, daß Vogel tatsächlich vom Trittbrett
des Autos aus der Luxemburg ins Gesicht
geschossen habe. Das Gericht machte eine
Pause, um den Zeugen Janschkow dem
Wolf gegenüberstellen zu können. Janschkow
bleibt aber bei seiner neuen Vernehmung bei
den Aussagen, die er bereits beschworen hat.
Auch seine Frau sagt aus, daß sie seine Aus-
sagen des Vorgangs bestätigen könne, wie
er sie ihr gegenüber gemacht habe. In seiner
weiteren Vernehmung bekundet er, es sei
ihm geraten worden, er solle sich ruhig mit
den Unabhängigen einlassen. Er habe den
Unabhängigen wiederholt gesagt, wenn ihr
mir Geld gebt und alles sicher stellt, dann
sage ich aus. Die Unabhängigen hätten
darauf erwidert, daß sie „die ganze Chose“
übernehmen würden.

Aus der weiteren Zeugenansage ergibt
sich, daß die Unabhängigen an Janschkow
herangefahren sind, um ihn zu einer Aus-
sage in Sachen Liebknecht-Luxemburg zu
veranlassen. Der Anklagevertreter stellt
nach Schluß der Beweisaufnahme folgende

Anträge:

Gegen Runge wegen versuchten Tot-
schlags usw. eine Gesamtstrafe von drei
Jahren und sechs Monaten Gefängnis, Ver-
lust der bürgerlichen Ehrenrechte auf vier
Jahre.

Gegen Kapitänleutnant Horst von Pflugk-
Larttung, Oberleutnant z.S. Ulrich von
Littgen, Leutnant z.S. Heinrich Stiege
und Leutnant d.R. Liepmann wegen
Verstoßes die Todesstrafe, dauernden Ver-
lust der bürgerlichen Ehrenrechte und Aus-
stoßung aus dem Heere. Gegen Oberleutnant
Vogel wegen versuchten Mordes fünf
Jahre und einen Monat Gefängnis, gegen
Hauptmann Weller wegen Begünstigung
drei Monate Gefängnis. Für den Leutnant
S. Bruno Schultz und den Hauptmann
Leinz von Pflugk-Larttung wird die
Freisprechung beantragt.

Der Verteidiger beantragt, den Angeklagten
wegen Unzurechnungsfähigkeit frei-
zusprechen, andernfalls nur wegen
Körperverletzung unter Zubilligung mildere-
nder Umstände zu bestrafen. Die Angeklagten
Leutnant Liepmann sowie Hauptmann
Weller beantragen, soweit Begünstigung
und Anmaßung einer amtlichen Befugnis tur-
de in Frage kommt, freizusprechen.
Zugleich des Falles Liebknecht ist der Ver-
teidiger der Ansicht, daß die Angeklagten
schuldlos seien. Es habe zwischen den
angeklagten kein Plan zur Tötung Lieb-
knechts bestanden. Es sei als sicher anzu-
nehmen, daß Liebknecht geflohen sei. Bei
dem Angeklagten Oberleutnant Vogel ver-
einde der Verteidiger, wenn er auch diesem
unterstellen wolle, daß er der Täter ge-
wesen sei, jede Überlegung und zwar mit
Blick auf die damalige Erregung, in der
der Kampf gegen den Bolschewismus vor-
schritt.

Das Urteil.

Um 9 Uhr wurde nach fünfständiger Be-
ratung das Urteil gefällt. Es lautet: An-
geklagter Jäger Runge wird wegen Ver-
gehens im Felde, versuchten Totschlages und
gefährlicher Körperverletzung unter Miß-
brauch der Dienstwaffe zu zwei Jahren Ge-
fängnis, wegen Gebrauchs falscher Papiere
zu zwei Wochen Haft und Entfernung aus
dem Heere. Leutnant Liepmann wegen
unberechtigter Anmaßung einer Befehls-
befugnis in Verbindung mit Begünstigung zu
sechs Wochen verschärfte Stubenarrest,
Oberleutnant Vogel wegen Verbrechens im
Felde in Tateinheit mit Begünstigung, Miß-
brauch der Dienstwaffe und Beiseite-
schaffung eines Leichnams zu zwei Jahren
vier Monaten Gefängnis und Dienstentlassung
verurteilt. Von der Anklage wegen ver-
suchten Mordes wird Oberleutnant Vogel
freigesprochen. Kapitänleutnant von
Pflugk-Larttung, die Leutnants Stiege,
Schultz und Liepmann werden von der
Anklage des versuchten Mordes frei-
gesprochen. Hauptmann von Pflugk-
Larttung und Hauptmann Weller werden
freigesprochen.

Die neuen Noten.

Versailles, 15. Mai.
Reichsminister Graf Brockdorff-Rantzau hat heute an den Präsidenten der Friedenskonferenz, Clemenceau, folgende drei Noten gerichtet:

I.

Versailles, den 13. Mai 1919.

Herr Präsident!

Entsprechend der Ankündigung in meiner Note vom 9. Mai d. J. überreichte ich die nachfolgende Äußerung der volkswirtschaftlichen Kommission, die beauftragt ist, die Rückwirkung der in Aussicht genommenen Friedensbedingungen auf die Lage der deutschen Bevölkerung zu begutachten:

Deutschland war im Laufe der letzten beiden Generationen vom Agrarstaat zum Industriestaat übergegangen. Als Agrarstaat konnte Deutschland 40 Millionen Menschen ernähren, als Industriestaat war es in der Lage, die Ernährung einer Bevölkerung von 67 Millionen sicherzustellen. Die Einfuhr von Lebensmitteln betrug im Jahre 1913 rund 12 Millionen Tonnen. Vor dem Kriege lebten in Deutschland vom auswärtigen Handel und der Schifffahrt — entweder direkt oder indirekt durch die Verarbeitung auswärtiger Rohstoffe — rund 15 Millionen Menschen.

Nach den Bestimmungen des Friedensvertrages soll Deutschland seine für den Überseehandel taugliche Handelsflotte und Schiffsneubauten ausliefern; auch sollen die Werften in den nächsten fünf Jahren in erster Linie für die alliierten und assoziierten Regierungen bauen. Deutschland büßt ferner seine Kolonien ein; die Gesamtheit seines Besitztums, seiner Interessen und Titel in den alliierten und assoziierten Ländern, in deren Kolonien, Dominien und Protektorat soll — zur teilweisen Deckung der Entschädigungsansprüche — der Liquidation unterliegen und jeder anderen wirtschaftlichen Kriegsmaßnahme ausgesetzt sein, die die alliierten und assoziierten Mächte in der Friedenszeit aufrechtzuerhalten oder neu einzuführen beschließen mögen.

Bei der Ausführung der territorialen Bestimmungen des Friedensvertrages würden im Osten die wichtigsten Produktionsgebiete für Getreide und Kartoffeln verloren gehen; das wäre gleichbedeutend mit einem Ausfall von 21 Prozent der Gesamternte in diesen Lebensmitteln. Überdies würde unsere landwirtschaftliche Produktion in ihrer Intensität stark zurückgehen. Einmal wäre die Zufuhr von bestimmten Rohstoffen für die deutsche Düngemittelindustrie, wie Phosphaten, erschwert, sodann würde diese, wie jede andere Industrie, unter Kohlenmangel leiden, denn der Friedensvertrag sieht vor, daß wir fast ein Drittel unserer Kohlenproduktion verlieren. Außerdem werden uns für die ersten zehn Jahre ungeheure Lieferungen an Kohle an bestimmte alliierte Länder auferlegt.

Weiter soll Deutschland nach dem Vertrage fast drei Viertel seiner Eisenerzproduktion und mehr als drei Fünftel seiner Produktion an Zink zugunsten seiner Nachbarn abtreten. Nach dieser Einbuße an eigener Produktion, nach der wirtschaftlichen Lahmlegung durch den Verlust der Kolonien, der Handelsflotte und der auswärtigen Besitzungen wäre Deutschland nicht mehr in der Lage, genügend Rohstoffe aus dem Auslande zu beziehen. Die deutsche Industrie müßte daher in einem gewaltigen Umfange erlöschen. Gleichzeitig würde der Bedarf an Lebensmittelfuhr erheblich steigen, während die Möglichkeit, ihn zu befriedigen, außerordentlich sinken müßte.

Deutschland wäre daher in kurzer Zeit außerstande, den vielen Millionen auf Schiffahrt und Handel angewiesenen Menschen Arbeit und Brot zu gewähren. Diese Menschen müßten aus Deutschland auswandern; das ist aber technisch unmöglich, zumal sich viele der wichtigsten Länder der Welt gerade gegen die deutsche Einwanderung sperren würden. Außerdem würden Hunderttausende ausgewiesener Deutscher aus den Gebieten der mit Deutschland kriegführenden Staaten sowie aus den abzutretenden deutschen Territorien und Kolonien nach dem übrig bleibenden deutschen Gebiet einströmen.

Werden die Friedensbedingungen durchgeführt, so bedeutet das, daß viele Millionen Menschen in Deutschland zugrunde gehen müssen. Dieser Prozeß würde sich rasch entwickeln, da durch die Blockade während des Krieges und deren Verschärfung während des Waffenstillstandes die Volksgesundheit gebrochen ist.

Kein Hilfswerk, noch so groß und langfristig angelegt, könnte diesem

Massensterben

Einhalt tun. Der Friede würde von Deutschland ein Mehrfaches der Menschenopfer fordern, die der viereinhalbjährige Krieg verschlungen hat (eindreiviertel Millionen im Felde gefallen,

fast eine Million Opfer der Blockade).

Nur wissen nicht und möchten es bezwei-

feln, ob die Delegierten der alliierten und assoziierten Mächte sich über die Konsequenzen im klaren sind, wie sie unvermeidlich eintreten würden, wenn Deutschland, soeben noch ein dichtbevölkerter, mit der ganzen Weltwirtschaft verknüpfter, auf gewaltige Rohstoffe und Lebensmittelfuhr angewiesener Industriestaat, plötzlich auf eine Entwicklungsstufe zurückgestoßen wird, die seiner ökonomischen Konstruktion und seiner Bevölkerungsziffer der von vor einem halben Jahrhundert entspricht.

Wer diesen Friedensvertrag unterzeichnet, spricht damit das

Todesurteil über viele Millionen deutscher Männer, Frauen und Kinder aus.

Ich habe es für meine Pflicht gehalten, vor Überreichung weiterer Einzelheiten diese allgemeine Äußerung über die Wirkung des Friedensvertrages auf das deutsche Bevölkerungsproblem zur Kenntnis der alliierten und assoziierten Friedensdelegation zu bringen. Die statistischen Nachweise stehen auf Wunsch zur Verfügung.

Genehmigen Sie, Herr Präsident, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.
gez. Brockdorff-Rantzau.

II.

Versailles, den 13. Mai 1919.

Herr Präsident!

In dem den deutschen Delegierten vorgelegten Entwurf eines Friedensvertrages wird der achte Teil, betreffend die Wiedergutmachung, mit dem Artikel 231 eingeleitet, welcher lautet:

Die alliierten und assoziierten Regierungen erklären, und Deutschland erkennt an, daß Deutschland und seine Verbündeten als Urheber für alle Verluste und alle Schäden verantwortlich sind, welche die alliierten und assoziierten Regierungen und ihre Staatsangehörigen infolge des ihnen durch den Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten aufgezungenen Krieges erlitten haben.

Deutschland hat die Verpflichtung zur Wiedergutmachung übernommen auf Grund der Note des Staatssekretärs Lansing vom 5. November 1918,

unabhängig von der Frage der Schuld am Kriege.

Die deutsche Delegation vermag nicht anzuerkennen, daß aus einer Schuld der früheren deutschen Regierung an der Entstehung des Weltkrieges ein Recht oder Anspruch der alliierten und assoziierten Mächte auf Entschädigung durch Deutschland für die durch den Krieg erlittenen Verluste abgeleitet werden könne. Die Vertreter der alliierten und assoziierten Staaten haben zudem wiederholt erklärt, daß das deutsche Volk nicht für die Fehler seiner Regierung verantwortlich gemacht werden solle.

Das deutsche Volk hat den Krieg nicht gewollt

und würde einen Angriffskrieg niemals unternehmen haben. Im Bewußtsein des deutschen Volkes ist dieser Krieg stets ein

Verteidigungskrieg

gewesen. Auch die Auffassung der alliierten und assoziierten Regierungen darüber, wer als Urheber des Krieges zu beschuldigen ist, wird von den deutschen Delegierten nicht geteilt. Sie vermögen der früheren deutschen Regierung nicht die alleinige oder hauptsächliche Schuld an diesem Kriege zuzusprechen. In dem vorgelegten Entwurf eines Friedensvertrages findet sich nichts, was jene Auffassung tatsächlich begründet; keinerlei Beweise werden für sie beigebracht. Die deutschen Delegierten bitten daher um Mitteilung des Berichtes der von den alliierten und assoziierten Regierungen eingesetzten Kommission zur Prüfung der Verantwortlichkeit der Urheber des Krieges.

Genehmigen Sie, Herr Präsident, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.
gez. Brockdorff-Rantzau.

III.

Die dritte der heute vom Reichsminister Grafen Brockdorff-Rantzau an den Präsidenten der Friedensdelegation überreichte Note hat folgenden Wortlaut:

Herr Präsident!

Die deutsche Friedensdelegation hat aus dem Schreiben Ew. Exzellenz vom 10. d. M. entnommen, daß sich die alliierten und assoziierten Regierungen bei Abfassung der Bedingungen des Friedensvertrages ständig von den Grundsätzen haben leiten lassen, nach denen der Waffenstillstand und die Friedensverhandlungen vorgeschlagen worden sind. Die deutsche Delegation will selbstverständlich diese Grundlagen nicht in Zweifel ziehen; sie muß sich aber das Recht vorbehalten, auf die Bedingungen hinzuweisen, die nach ihrer Auffassung mit der Absicht der alliierten und assoziierten Regierungen in Widerspruch steht.

Ein solcher Widerspruch springt besonders in die Augen bei den Bedingungen des Vertragsentwurfes, die sich auf die Abtretung verschiedener von deutscher Bevölkerung bewohnter Teile des Reichsgebietes beziehen. Abgesehen von der

Rückgabe Elsaß-Lothringens an Frankreich und der Besetzung Kehl's, auf welche beiden Punkte ich mir vorbehalte, später einzugehen, wird Deutschland die

zeitweilige oder dauernde Unterstellung folgender deutscher Gebietsteile unter fremde Herrschaft angeschlossen: des Saargebietes, der Kreise Eupen und Malmédy sowie Preussisch-Moresnet, Oberschlesien, deutscher Teile Mittelschlesiens, Posens, Westpreußens und Ostpreußens, auch die Abtretung deutscher Gebietsteile darüber hinaus.

Die deutsche Delegation verkennt nicht, daß für eine Reihe von Bestimmungen über territoriale Änderungen, die im Friedensentwurf enthalten sind, der Grundsatz der nationalen Selbstbestimmung geltend gemacht werden kann, weil gewisse, bisher von deutscher Seite beherrschte Bevölkerungsgruppen, z. B. die polnische, sich als deutsch betrachten. Auch in der Frage von

Schleswig

sind nationale Gründe anzuführen, wenn gleich die deutsche Delegation nicht einsieht, mit welcher Vollmacht die alliierten und assoziierten Regierungen die zwischen Deutschland und Dänemark zu regelnden Grenzfragen zum Gegenstand der Friedensverhandlungen machen. Die neutrale dänische Regierung weiß, daß die gegenwärtige deutsche Regierung immer bereit gewesen ist, sich mit ihr über eine neue, die Prinzipien der Nationalitäten entsprechende Grenze zu verständigen. Wenn die dänische Regierung es trotzdem vorziehen sollte, ihre Ansprüche auf dem Umwege über die Friedensverhandlungen zu beschreiben, so ist die deutsche Regierung nicht gewillt, hiergegen Widerspruch zu erheben.

Die Bereitschaft der deutschen Regierung erstreckt sich aber nicht auf jene Gebiete des Reiches, die nicht von Nichtdeutschen bewohnt sind, vor allen Dingen hält sie es für unzulässig, daß durch den Friedensvertrag zu dem Zwecke, finanzielle oder wirtschaftliche Forderungen der Gegner Deutschlands zu sichern, deutsche Bevölkerung und Gebiete von der bisherigen Souveränität zu einer anderen verschachtelt werden, als ob sie bloße Gegenstände oder Steine in einem Spiel wären.

Dies gilt insbesondere von dem Saarbecken.

Daß hier eine rein deutsche Bevölkerung wohnt, das bestreitet niemand. Trotzdem sieht der Friedensentwurf einen Übergang der Herrschaft über diese teils preussischen, teils bayerischen Gebiete an Frankreich vor, die bis zu einer völligen Verschmelzung, im Hinblick auf Zollverhältnisse, Münzwesen, Verwaltung, Gesetzgebung und Rechtsprechung führen muß, zum mindesten aber die Verbindung des Saargebietes mit dem übrigen Reich in allen diesen Beziehungen völlig aufhebt. Daß die ganze Bevölkerung sich gegen eine solche Losrennung von der alten Heimat mit aller Entschiedenheit wehrt, wird den Okkupationsbehörden nicht unbekannt sein. Die wenigen Personen, die anders zu denken vorgehen, weil sie entweder der Macht weichen oder ungerechte Gewinne zu sichern hoffen, kommen nicht in Betracht.

Vergebens würde man einwenden, daß die Besetzung ja nur für 15 Jahre gedacht ist und daß nach Ablauf dieser Frist eine Abstimmung des Volkes über die künftige Zugehörigkeit entscheiden soll. Denn der Rückhalt des Gebietes an Deutschland ist davon abhängig gemacht, daß die deutsche Regierung dann in der Lage sein wird, binnen kurzer Frist die sämtlichen Kohlenbergwerke des Gebietes der französischen Regierung gegen Gold abzukufen, und falls die Zahlung nicht geleistet werden kann, soll das Land erpönt an Frankreich fallen, selbst wenn die Bevölkerung sich einstimmig für Deutschland ausgesprochen hätte. Nach den finanziellen und wirtschaftlichen Bedingungen des Vertrages erscheint es ausgeschlossen, daß Deutschland in 15 Jahren über die entsprechende Menge Gold verfügen könne. Überdies würde voraussichtlich, wenn das Gold in deutschem Besitz vorhanden wäre, die Entschädigungskommission, die dann Deutschland noch beherrschen würde, eine solche Verwendung des Goldes schwerlich gestatten.

In der öffentlichen Meinung der feindlichen Länder wird die Abtretung als Entschädigung für die Zerstörung nordfranzösischer Bergwerke hingestellt. Die deutsche Delegation erkennt an, daß Frankreich für diese Zerstörungen entschädigt werden muß. Sie gibt auch zu, daß eine Entschädigung in Geld allein der Verschlechterung der Wirtschafts-lage Frankreich nicht entsprechen würde. Wenn also die Forderung einer Natural-entschädigung als begründet anerkannt werden soll, so muß und kann die Naturalentschädigung auf einem anderen Wege gesucht werden, wie dem einer Fremdherrschaft, die auch bei den menschlichsten Absichten immer gehässig bleibt.

Die deutsche Delegation ist bereit, alsbald mit den alliierten und assoziierten Regierungen in Verhandlungen darüber einzutreten, wie der Ausfall an der Kohlenförderung der ehemals von Deutschland besetzten Gebiete bis zur Herstellung der zerstörten Gebiete, zu der sie sich verpflichtet hat, ersetzt werden kann. Dabei würde sie vorschlagen, an Stelle des Ersatzes durch die Überweisung des Saarkohlenbeckens und die Über-eignung der dortigen Kohlengruben einen billigeren Ausgleich zu suchen. An Stelle

der ausfallenden nordfranzösischen Kohle würden deutsche Kohlen und zwar nicht nur Saarkohle, sondern auch Ruhrkohle zu liefern sein. Abgesehen davon, daß es verkehrspolitisch und zweckmäßig wäre, gerade die Saarkohle, die bisher ein ganz anderes natürliches Absatzgebiet hatte, ausschließlich für jene Ersatz-zwecke zu benutzen, erscheint die Heranziehung des Ruhrgebietes auch deshalb unentbehrlich, weil die geschädigten Bezirke auf die Erzeugnisse des Ruhrgebietes mehr als auf die des Saargebietes angewiesen sind.

Die deutsche Delegation ist überzeugt, daß sich über eine solche Kohlenlieferung unschwer ein Abkommen treffen ließe, das allen berechtigten Forderungen Genüge täte. Voraussetzung wäre nur, daß die Sachverständigen beider Parteien sich unmittelbar in Beziehung setzten und die Bedingungen der Lieferung auf geschäftlicher Basis in mündlichen Verhandlungen ausarbeiteten.

Was Belgien anlangt, so ist Deutschland bereit, die Schäden Belgiens in vollem Umfang auszumachen. Es kann daher keinen Grund dafür erkennen, weshalb es gezwungen sein soll,

Preussisch-Moresnet sowie die Kreise Eupen und Malmédy

abzutreten. Es ist keinerlei Beweis dafür zu erbringen, daß diese Kreise von einer unzweifelhaft nichtdeutschen Bevölkerung bewohnt werden. Die Volksabstimmung, mittels derer man der Bevölkerung der Kreise scheinbar eine Mitbestimmung an ihrem künftigen Schicksal geben will, hat da er nach den vereinbarten Friedensgrundsätzen keine innere Berechtigung. Nach dem Friedensentwurf soll sie aber nicht einmal ausschlaggebend sein; vielmehr würde eine Instanz, an der Deutschland in keiner Weise beteiligt ist, auch dann nach freiem Ermessen über die Zukunft dieses Gebietes bestimmen, wenn die Bevölkerung ihren Willen kundgetan hätte, bei Deutschland zu verbleiben. Diese Anordnung widerspricht dem Grundsatz, daß keine nationalen Bestrebungen Befriedigung gewährt werden sollte, wenn dadurch neue Elemente von Zank und Widerstreit geschaffen würden.

Die deutsche Delegation beugt sich vor, auf die Bestimmungen über territoriale Änderungen im Osten des Reiches in einer besonderen Note zurückzukommen.
Genehmigen Sie, Herr Präsident, den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung.
gez. Brockdorff-Rantzau.

Sport

* Kölner Sportplatz. Die Dauerrennen der Extra-Klasse um den Großen Maierpreis am nächsten Sonntag gehen über 10, 20 und 40 Kilometer, wobei bei den Qualitäten der Gegner besonders in den kurzen Läufen ein scharfer Kampf vom Start bis zum Ziel zu erwarten ist. In dem Rennen der B-Klasse, das über 10 und 20 Kilometer geht, ist in der Besetzung eine Änderung eingetreten, indem neben Müller und Lippke die Kölner Wachmann und Steingäß, der bekannte ehemalige Straßenfahrer, am Start erscheinen.

* Spielverband Köln Katholischer Jugendvereine. Ergebnisse der Meisterschaftsspiele in Schlagball vom vorigen Sonntag: St. Paul I-St. Kunibert II 39:7. Nächsten Sonntag, den 18. spielen in der I. Klasse: 3 Uhr Ehrenfeld St. Anna-E. St. Peter (N. St. Jos.); 5 Uhr E. St. Peter I-N. St. Bonifaz. I (N. St. Jos.); 2. Klasse St. Mauritius I-S. St. (St. Gereon); Lindenthal-Herz Jesu (St. Kunibert); 3 Uhr St. Paul-St. Ursula (Zollstock); 3. Klasse St. Peter Köln I-Nippes St. Bonifaz. II (Ehrenfeld); St. Anna N. St. Joseph II-E. St. Peter II (St. Agnes); St. Paul II-St. Kunibert II (Zollstock) auf den Poller Wiesen. Die Spiele finden auf den Plätzen der erstgenannten Vereine statt und beginnen, sofern eine andere Zeit nicht angegeben, 4 Uhr nachmittags ohne Wartezeit.

Kausfrauen-Grundsatz!

Um keinen Preis gestehe du Der bösen Lässigkeit was zu.
Hast du dich erst mit ihr vertragen, So wird dir bald bei ihr belahren, Bis du zuletzt, da wo'st nicht wie, Geworden bist grad so wie sie!
Wie proper sieht es immer aus, Pflügt man mit „Sublinol“ das Haus, Hierin geringste Lässigkeit Rächt sich ganz sicher mit der Zeit!

*) „Sublinol“, bestes Desinfektions- und Reinigungsmittel. Einführungspreis 15 und Doppelpaket 30 Pfg. In allen einblättrigen Geschäften.

Chemische Fabrik „Sublin“

König-Lindenthal, Dürmer Str. 62. Telefon A 848.

PHENOLAX
das neue wahrschmeckende Abführmittel überall erhältlich!

Sind die Friedensbedingungen erfüllbar?

Das Volk sagt: Nein!

Die Kölner Zentrumsparlei nahm gestern im überfüllten großen Saale der Bürgergesellschaft Sitzung zu den uns vorgelegten Friedensbedingungen. Die Versammlung war auf 6.30 Uhr anberaumt, schon um 6 Uhr war der große Saal überfüllt. Ein im Unglück wieder geeinigtes Volk, ein Volk von gleichem nationalen Empfinden schloß sich wieder zusammen. Auch der letzte Gleichmütige war mit Veröffentlichung der auferlegten Bedingungen aus der Lethargie gerissen; dem Hoffnungsvollsten war es klar geworden, daß der Entwurf weitab von einem Verständigungsfrieden war. Die ganze Größe unseres Unglücks klappte als Abgrund vor unseren Augen. Um so größer kam das Gemeinschaftsgefühl aller Klassen, die Notwendigkeit der Zusammengehörigkeit zum Ausdruck. Deutsches Volk, deutsches rheinisches Volk, scharte sich wieder zusammen in deutscher Treue, die großes Glück, aber auch namenloses Leid geschlossen trägt. Wie tröstlos unsere Zukunft sein wird, wenn wir zur Annahme der Bedingungen verurteilt werden sollten, zeigte der Redner des Abends, Herr Syndikus Dr. Karl Müller.

Stadtverordneter Rings eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Ansprache. Es ist schwer zu sagen, welche Gefühle uns besaßen, aber sie stehen im Einklang mit denen des deutschen Volkes, mit denen, welchen das Vaterland am Herzen liegt. Wir müssen alles vermeiden, was geeignet ist, den Keil der Zwietracht in das deutsche Volk zu treiben. Das Volk muß einig und geschlossen sein in der Stunde der höchsten Not und der tiefsten Erniedrigung.

Syndikus Dr. Karl Müller (Köln) erörterte den Friedensvertragsentwurf in Gegenüberstellung der Wilsonschen Auslassungen, namentlich der 14 Punkte. Der Ernst der Stunde verlangt von uns eine kühle Stirn und ein ruhiges Herz. Wir müssen den Schwerpunkt der Beweisführung legen auf das Gebiet des Rechts und der Vernunft, und wir werden dies um so leichter können, wenn wir bei der Beurteilung dieser Dinge die größte Sachlichkeit beobachten lassen und alles Gefühlsmäßige ausschalten. Wir haben mit den Waffenstillstandsbedingungen uns schwer belastende Verpflichtungen auf uns genommen, die wir als ehrliche und treue deutsche Männer auch erfüllen wollen. Das Recht muß uns aber gelassen werden, daß wir bis zum letzten Punkte prüfen, wie weit wir die uns durch den Friedensvertrag auferlegten Verpflichtungen bei der wirtschaftlichen Notlage und den Bedürfnissen unseres Wiederaufbaues erfüllen können. Bevor man an die Prüfung dieser Friedensbedingungen herangeht, muß man sich zwei Fragen stellen: „War das deutsche Volk schuld am Kriege?“ und „Hat das deutsche Volk diesen Krieg gewollt?“ — Redner wies an Hand der geschichtlichen Tatsachen die Friedensliebe des deutschen Volkes nach, das selbst bei günstigen Gelegenheiten nicht zum Schwert gegriffen habe; er beleuchtete die Umstände, die zu dem Kriege geführt haben und kam zu dem Schluß, daß Deutschland einen Verteidigungskrieg geführt habe und ihn auch heute noch als einen solchen betrachte. Und selbst während des Krieges sei das deutsche Volk zum Friedensangebot des Kaisers von 1916 und die Friedensresolution des Deutschen Reichstages vom Juli 1917 festgelegt sei. Sechs Monate haben wir nun gehofft auf einen Frieden der Gerechtigkeit, den zu erfüllen wir bereit waren. Die Fragen: „Entspricht der Friedensvertrag, der uns vorgelegt ist, den Grundsätzen des Rechts, wie Wilson sie in seiner Botschaft und Lansing in seinem Briefe vom 5. November 1918 aufgestellt hat, und ist Deutschland in der Lage, nach ruhigen und vernünftigen Erwägungen diese Bedingungen zu erfüllen?“ beantwortete Redner, indem er die Bedingungen des Friedensvertrages dem Programm Wilsons gegenüberstellte und die wirtschaftliche Lage darlegte, in der Deutschland sich befindet und bei Annahme des Friedensvertrages geraten werde. Die Erfüllung eines Friedens, auf Recht und Gerechtigkeit gestützt, ist abhängig vom Inhalt und vom Geiste desselben. Wilson hat den Grundsatz von Recht und Gerechtigkeit für alle Völker aufgestellt. In seinen weiteren Ausführungen beschäftigte sich Redner mit den finanziellen und wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrages für Deutschland. Als ehrliche Menschen wollen wir den Frieden unterzeichnen, in dem Bewußtsein, daß wir ihn halten können. Wir treten geschlossen hinter unsere Regierung und wollen sie stärken, bei den Verhandlungen den Vertrag zu ändern.

Abg. Fräulein Teusch, die eben aus der Nationalversammlung zurückgekehrt war, berichtete kurz über die Aufnahme des Friedensvertrages bei den Parlamenten und der Regierung, sowie über deren Stellungnahme dazu. Angesichts der Lage unseres Volkes in mili-

tärischer, wirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht, müsse eine Verhandlungsbasis unbedingt gewonnen werden. Voraussetzung dafür sei die Schaffung einer nationalen Einheit im ganzen Volke. Ihr sollen Massenkundgebungen im Reiche dienen. Ferner sei eine Arbeitskommission gebildet worden, aus Vertretern der Regierung, Abgeordneten und fachmännischen Beratern. Als Berater auf wirtschaftlichem Gebiete sei auch der Kölner Oberbürgermeister, Herr Adenauer, hinzugezogen worden. Die deutsche Frau, die jetzt zu einer Stellung im politischen Leben gekommen sei, müsse nun auch zeigen, daß sie die große Kulturaufgabe der Frau in der Politik erkannt habe und dies beweisen in der ganzen, vollen und festen Liebe zur Heimat und in der christlichen Gesinnung des Opfermutes.

Aus der Versammlung heraus war ein Protest gegen die Aushierung des Deutschen Kaisers entgangen. Als der Vorsitzende diesen verlas, erhob sich ein langanhaltender Beifallsturm, wie ihn die Versammlung an diesem Abend noch nicht erlebt hatte, obwohl die beiden Redner recht häufig in ihren Ausführungen durch lebhaftes Zustimmung unterbrochen wurden. Der Vorsitzende konnte daher mit Recht sagen: „Ich brauche dazu nichts weiter zu bemerken. Ihr Beifall ist zustimmend, mehr, als wenn ich dazu eine Rede halten würde.“

Der Vorsitzende brachte sodann folgende Entschließung zur Verlesung, die von der großen Versammlung einstimmig und mit starkem Beifall angenommen wurde:

Die Wähler der Kölner Zentrumsparlei, zu Tausenden versammelt zur Besprechung der Friedensbedingungen, die die Alliierten dem deutschen Volke aufzuerlegen beabsichtigen, erklären einstimmig:

Mit dem deutschen Volke fühlen wir uns einig in dem Verlangen nach einem wahrhaften, dauernden, jeden weiteren Krieg ausschließenden Frieden. Einen solchen Frieden kann aber nur ein

Frieden der Gerechtigkeit, ein Frieden der Versöhnung aller, auch der bisher feindlich sich gegenüberstehenden Völker sein.

In dem Wunsche, zu einem solchen Frieden zu gelangen, und in dem Vertrauen auf die wiederholten feierlichen Erklärungen der Vertreter der alliierten Mächte, daß die 14 Punkte des Präsidenten Wilson die Grundlage des zukünftigen Friedens sein müßten, bereit, alle aus diesen Punkten sich ergebenden Forderungen zu tragen, hat das deutsche Volk die Waffen niedergelegt und die harten Bestimmungen des Waffenstillstandes auf sich genommen.

Mit den Vertretern der deutschen Reichsregierung und den Mitgliedern der deutschen Nationalversammlung stimmen wir überein, daß die bekanntgegebenen Bedingungen in keiner Weise den Grundsätzen der Gerechtigkeit, der Verständigung und dem Selbstbestimmungsrecht der Völker entsprechen, die vom Präsidenten Wilson so oft und so feierlich verkündet wurden.

Während Polen und Slawen, Rumänen, Kroaten, Slowaken und Armeniern das Selbstbestimmungsrecht zugestanden wird, sollen Hunderttausende deutscher Männer, Frauen und Kinder von ihrem Vaterlande getrennt werden.

Millionen deutscher Männer, Frauen und Kinder des Westens des Reiches stehen in Gefahr,

dauernd unter der Aufsicht einer fremden Besatzung zu bleiben; denn das deutsche Volk ist nicht imstande, die harten, unerträglichen Bedingungen der alliierten Mächte zu erfüllen, auch wenn es den aufrichtigsten Willen dazu hätte.

Jahrelang hat unser Volk, haben insbesondere unsere Frauen und Kinder, Schwache und Greise Hungerqualen erduldet. Die schreckliche Not unseres armen gequälten Volkes würde vervielfacht und verewigt durch einen Friedensvertrag, wie der vorliegende, der Millionen deutscher Bürger der Fremdherrschaft überantwortet, weite Gebiete vom Reiche trennt, dasselbe eines großen Teiles seiner Bodenschätze und Handelschiffe, seiner sämtlichen Kolonien — kurz alles dessen beraubt, wodurch es allein möglich ist, Friedensbedingungen zu erfüllen.

Mit der Reichsregierung und der Deutschen Nationalversammlung stimmen wir daher in der Überzeugung überein, daß dieser Friedensvertrag die Vernichtung jeder politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Selbständigkeit bedeutet, daß er unerfüllbar und darum unannehmbar ist.

Allen Mitgliedern und Freunden der Zentrumsparlei aber rufen wir zu: Zeigt euch in dieser Zeit der größten Not und Erniedrigung als ein starkes, wahrhaft christliches Geschlecht, bekämpft alles, was eine sitt-

liche Erneuerung unseres Volkes gefährdet, blickt mit Gottvertrauen und Mut in die Zukunft!

Köln und rheinische Lande

* Jubiläen. Die Herren Jos. Wolter und Jos. Lob konnten vor einiger Zeit auf eine 25jährige Tätigkeit in der Versendungsabteilung der Kölnerischen Volkszeitung zurückblicken. Da beide an ihrem Jubiläum zum Heeresdienst eingezogen waren, wurde die Gratulationsfeier am Mittwoch nachträglich begangen; sie legte Zeugnis ab von der Achtung und Liebe, welche die Jubilare sich durch Fleiß und Pflichttreue bei Vorgesetzten und Mitarbeitern erworben. Schöne Erinnerungsgebe der Prinzipale und Mitarbeiter wurden den jüngsten Silberjubilaren der Firma, deren Zahl nunmehr 117 beträgt, überreicht.

* Ein Veteran der Arbeit. Am 18. Mai runden sich 59 Jahre, seit Hr. Peter Zorn als Polierer und Transportmeister bei der Firma Thomas Oblaten, in der Wilh. Späth, eingetreten ist. Er hat in dieser langen Zeit nicht nur der Firma, sondern auch manchem berühmten Künstler treue Dienste geleistet, weil er bei deren Konzertreisen die sachgemäße Beförderung und Aufstellung der Konzertflügel leitete. Trotz seiner 7. Jahre ist er noch aktives Mitglied d. S.-M.-V. Apollo. An seinem Jubiläum werden viele herzlichen Anteil nehmen.

* Die Rheinbäder werden Donnerstag, den 15. d. M., das Strandbad am 17. Mai eröffnen.

* Anmeldung von Versammlungen. Anträge zur Abhaltung von Versammlungen, welche nicht zwei Tage vor der Abhaltungszeit an die britische Behörde gelangen, werden von dieser nicht berücksichtigt. Es ist daher notwendig, daß die Anträge frühzeitig beim Polizeipräsidenten eingebracht, da sonst die rechtzeitige Einreichung bei der britischen Behörde nicht gewährleistet werden kann.

* Angestellte in der Spedition und Baumaterialbranche. Der D. H. V. ladet seine Mitglieder in der obengenannten Branche zu der am Donnerstag, den 15. Mai, abends 7 Uhr, im Saalrumpchen stattfindenden Brancherversammlung nochmals besonders ein. Mitgliedskarte mitbringen.

* Die Glücksgöttin Fortuna hat diesmal in Porz ihren Einzug gehalten. Vor einigen Tagen schloß der Dacheckergeselle B. mit einem Diebstahlsband den Band der Ehe. Jetzt erhielt der junge Ehemann von einem Kölner Lotterieleihhaber die Nachricht, daß auf sein Los der preußischen Klassenlotterie für ihn ein Reingewinn von 56 000 M. gefallen sei.

* Schamlos. — Man schreibt uns: Kaum hat die warme Witterung eingesetzt, beginnt das Baden im offenen Rhein wieder. Namentlich sind es eben aus der Schule entlassene Burschen, welche zwischen Porz und Esen zum Arger der vorbeikommenden Spaziergänger ohne Badehose im Rhein herumtanzen. Daß mehrere 14—16jährige Mädchen diesem schamlosen Treiben mit Vergnügen zuschauen, sollte man kaum glauben. Es wäre zu wünschen, daß die Polizei, auch der Lebensgefahr wegen, einschreite.

* Spitzbuben. Vergangenen Samstagabend kletterte ein Dieb in ein Damenkorfektionsgeschäft unweit des Heumarktes. Während der Nächte von Samstag zum Sonntag und von Sonntag zum Montag spielten zwei Helfershelfer die Aufpasser. Der Hauptspitzbube durchstöberte das ganze Lager auf der ersten Etage, zu der er mittels eines Seiles den Auf- und Abstieg bewerkstelligte. Große Mengen Bänder, Reicher und Blumen wurden gestohlen. Die Kerle wären unerkannt entkommen, wenn nicht der Zufall ihnen einen bösen Streich gespielt hätte. Bei einer Razzia in der Salzgasse fand die Kriminalpolizei einen Karton mit 19 neuen Seidenblusen, die aus jenem Raubzug herrührten. Mehrere Personen wurden in Haft gebracht.

Erste Kunstabende werden zurzeit im Metropoltheater, beginnend um 6½ Uhr, veranstaltet. Herr Neumann und Frau Therese Gendebien beteten, teils in Solosang, teils in Duett Vortreffliches, vom Kapellmeister Willi v. d. Berg angemessen am Flügel begleitet. Frau Hanna Coenen führt sich mit Rezitationen glücklich ein; Frau Hilda Jarrosch weiß mit Deklamationen in feingeschultener Vortragsweise zu fesseln. Die Kapelle des Theaters umrahmt diesen ersten, geschmackvoll zusammengestellten und künstlerisch durchgeführten Teil des Abends mit Opernmusik. — Für den zweiten Teil hat Georg Hervé einen Einakter, ein Singspiel von Robert Wach, betitelt Ein Sonnenstrahl, in Szene gesetzt. Nichts von unmöglicher Problemstellung, ein schlichter Ausschnitt aus dem harten, sorgenvollen Leben schüchler Menschen, das ist der Inhalt des Stückes. Gerade das ist es so lebenswahr und so lebenswarm. Und die Darsteller werden dem vorzüglich gerecht. Georg Hervé stellt einen alten Oberforstmeister auf die Bühne, so ganz von der knorrigen, naturrischen Art der Menschen, die mit dem Walde und im Walde leben, und wie man ihn getraut nicht verlangen kann.

Willi Belz und Jarosl. Roberts verkörpern glaubwürdig und mit kleinen Feinheiten, die gut an dem Leben gezeichnet sind, das

sorgengeplagte Försterehepaar. Beider Tüchlein Käti wird von Hanna Coenen als Person gewordenes Sehnen nach etwas Glück und etwas Sonnenschein eindrucksvoll, mit Leidenschaftlichkeit in Stimme und Haltung, die sie ungezwungen zu geben weiß, dargestellt. Kleine Nebenrollen fügen sich gut ein. — Im Metropoltheater solche ernste, einfache Kost, mit erfolgreich erfüllten Anforderungen an gute Schauspielkunst, das ist für den, der kein Freund der sonst dort herrschenden leichten und mitunter recht leichtigen Misse ist, an sich schon ein „Sonnenstrahl“; allerdings, wie im Wac sehen Schauspiel, wird er Hoffnungen ebenso zuschanden werden lassen. Oder nicht? Sollte die kommende ernste Zeit nicht nahelegen, ernststen Darbietungen dort wenigstens eingestaut Raum zu geben? Die Kräfte dafür wären wohl vorhanden.

Zentrumsparlei

An die Vertrauensleute

der Zentrumsparlei!

Werbematerial, Statuten, Flugblätter und Zeichnungslisten für den Zentrums-Presse-Verein ist nunmehr allen Bezirksvorstehern ausgehändigt worden! An die Vertrauensleute ergeht nunmehr der Ruf durch

systematische Kleinarbeit

dem Zentrums-Presse-Verein den gewünschten Erfolg zu bringen. Die große Wichtigkeit des Zentrums-Presse-Vereins für den weiteren Ausbau unserer Parteipresse wird für alle Vertrauensleute Ansporn zu reger Werbearbeit sein! Jedes Parteimitglied, das irgendwie in der Lage ist, dem Z.-P.-V. beizutreten, muß aufgesucht und für den Verein gewonnen werden!

Parteilreunde! Es gilt wichtigste Parteiarbeit zu leisten! Stehe keiner zurück!

* Durchgehende Arbeitszeit ist in den Geschäftsräumen der Kölner Zentrumsparlei, Rubensstraße Nr. 11, eingerichtet. Die Bürostunden sind von jetzt ab im Sommerhalbjahr (1. April bis 30. Sept.) von 7.30 bis 3.30 Uhr, im Winterhalbjahr (1. Okt. bis 31. März) von 8 bis 4 Uhr.

Parteibeizirk St. Agnes. Am kommenden Freitag um 7 Uhr findet im Agneshaus, Weissenburgstraße 14, eine wichtige Bezirksversammlung statt, zu der alle Parteimitglieder herzlich eingeladen sind. Tagesordnung: Unsere Arbeit für den Zentrums-Presse-Verein.

Sülz. Die auf heute anberaumte Abend erweiterte Vorstandssitzung fällt aus. Nächster Termin wird noch bekannt gegeben.

* Ortsbezirk Sülz. Der vierte Schulungsabend für Vertrauensleute der Zentrumsparlei am 8. Mai bei Horn war gut besucht. Kaplan Ludwig sprach über Kirche und Sozialdemokratie. Deutschlands Not erfordert den Willen zur Versöhnung und zu möglicher Ausschaltung des Trennens. Vor Gott gibt es keine Auszeichnung der Person nach Menschenart und Menschenadel. Auch die Kirche will soziale Klärung und wahre Demokratie. Warum steht die Sozialdemokratie der Religion nicht so neutral gegenüber, wie sie redet? Warum zieht sie ihre Anhänger nicht zur Innerlichkeit, zur Bildung von Geist und Herz, statt ausschließlich zur Kritik. Der Vortrag erntete reichen Beifall und rief eine lebhaft Diskussion hervor. Der Vorsitzende empfahl den Beitritt zum Zentrumspressverein und bat um rege Werbung für denselben. Mit der Pressefrage wird sich eine besondere Versammlung beschäftigen.

Aus dem Kreise Bergheim.

Die Zentrumsparlei des Kreises Bergheim veranstaltet am Sonntag, nachmittags 4.30 Uhr, im Saale von Jakob Ripp in Harrem-Götzenkirchen, eine große, öffentliche Zentrumsversammlung, welche als feierliche Kundgebung für einen Frieden der Versöhnung und Gerechtigkeit dienen soll. Rechtsanwalt Dr. Laufenberg (Köln) wird in seinem Vortrage: An der Schwelle des Friedens die unserem Volke präsentierten Friedensbedingungen und unsere Stellungnahme dazu behandeln. Parteisekretär Heyden spricht über Notwendigkeit der Parteiorganisation. Alle Zentrumsanhänger, Männer und Frauen, auch die Zentrumsparlei, müssen sich an dieser wichtigen Kundgebung in der ersten Schicksalsstunde Deutschlands beteiligen: Keiner darf fehlen!

Köln und rheinische Lande

Eine Ausstellung in Zuckerplastik.

In nächster Zeit plant ein Kölner Künstler eine Ausstellung, die ihrer Eigenart und Settheit wegen verdient, in weiten Kreisen schon jetzt bekannt zu werden. Zudem wird der Reinertrag der genannten Kunstausstellung der Notlinderung heimischer Kriegssopfer des Konditorengewerbes zugeführt. Hr. Schley, der Chefpatissier des Monopolhotels, hat einen Zuckerteig zusammengestellt, aus dem ihm das plastische Darstellen einer Idee sei es Eigenarbeit oder Nachbildung gelungen ist. In dieser Modellierkunst in Zuckermasse, „Zuckerplastik“ genannt, hat es der Meister zu hoher künstlerischer Vollendung gebracht. Die fertigen Arbeiten werden mit einer Glasur überzogen, die den Werken das Aussehen von bestem Kopenhagener Porzellan gibt und auch jedes Verderben ausschließt. Eine frühere Ausstellung seiner Werke hat nicht nur in Fachkreisen, sondern auch in der Öffentlichkeit berechtigtes Aufsehen erregt. Seine Kunstwerke, die in ihrer lebendigen Natürlichkeit eine weiche Formgebung aufweisen, sind vorzugsweise dem Märchen entlehnt. Unter seinen bekannten Werken glänzen besonders Frau Holle, Das tapfere Schneiderlein und Schneewittchen durch ihre vollendete Gestaltung. Auch nimmt er mit Vorliebe seine Modelle aus der Tierwelt. Die herrschende Zuckerknappheit versagt es dem Künstler leider, seine Werke alle in der ursprünglich gedachten Masse zur Ausführung zu bringen. Er bildet die Ausstellungsobjekte in Ton, Wachs und Gummiknetmasse, doch werden auch einige Werke in Zuckerplastik ausgeführt sein. Neben dem gemeinnützigen Zweck wird der Meister von dem Gekauften geleitet, in Fachkreisen talentierten Kollegen Anregung zu künstlerischer Betätigung ihres Berufes zu geben.

* In der Pfarrkirche zum hl. Pantaleon in der Sonnurgasse wird Sonntag, den 18. Mai das Fest des hl. Bischofs Servatius, Patron gegen das Wechsellieber, in feierlicher Weise gefeiert. Morgens 5.30 Uhr erste hl. Messe mit Aussetzung des Hochworts. Gutes; während derselben Kommunion des Vorstandes; um 6.30 Uhr Auszug der Prozession nach Immendorf unter Begleitung eines Priesters. Um 7.45 Uhr Bruderschaftsmesse, um 9.30 Uhr das feierliche Hochamt und um 11 Uhr deutsche Singmesse. Von 12 bis 1 Uhr allgemeine Betsunde, gegen 1 Uhr Rückkehr der Prozession von Immendorf mit Segen. 1 bis 2 Uhr Arbeiterverein, von 2 bis 3 Uhr Betstunde der Schulkinder, von 3 bis 4 Uhr Jungfrauen-Kongregation, um 4 Uhr Bruderschaftsaudacht, um 5 Uhr feierliche Komplet, danach Matins mit Predigt und Lauderanscher Litane. Zum Schluß feierlicher Umzug mit Tedeum. Nach dem letzten Segen wird vor der Reliquie des hl. Servatius für das Wohl der bruderschaftlichen Mitglieder, besonders der Fieberkranken, gebetet. Montag, den 19. Mai, um 9 Uhr, feierliche Exequien für die verstorbenen Mitglieder der Bruderschaft. Papst Gregor X. hat allen Gläubigen, welche am Feste des hl. Servatius die genannte Kirche besuchen, beichten und das hochheilige Altarsakrament würdig empfangen, einen vollkommenen Ablass verliehen, der auch den Verstorbenen zuwendet werden kann. In Immendorf ist nach dem Einzuge der Prozession eine hl. Messe. Zu diesem Feste werden die Christgläubigen, besonders die Piarrenossen und Bruderschaftsmitglieder, eingeladen.

* In der Pfarrkirche St. Maria Himmelfahrt beginnen mit Freitag, den 16. Mai wiederum zehn Freitage zur Ehre des hl. Franziskus Xaverius. Jeden Freitag ist 8.30 Uhr feierliches Hochamt und 8 Uhr abends Andacht mit Predigt, die ein Priester aus dem Franziskaner-Orden halten wird. Alle, die sich des großen Wundertäters mächtiger Fürbitte empfehlen wollen, sind zu diesen Freitagen freundlichst eingeladen.

* Kath. kaufmännischer Verein, Köln. In der am Donnerstag, den 15. Mai, abends 7 Uhr, stattfindenden Mitgliederversammlung im Vorraum der Bürgerschule wird Herr Dr. Karl Föhl, Geschäftsführer der Westdeutschen Landesgeschäftsstelle der Kath. kaufm. Vereinigung Deutschlands, über das Thema: K. K. V. und Gewerkschaft sprechen. An alle Mitglieder ergeht die Bitte, pünktlich und vollständig zu erscheinen. (Siehe Anzeige.)

* Ein Kartell der politisch-unabhängigen Organisationen Kriegsbeschädigter, Kriegsteilnehmer und Hinterbliebenen der Rheinprovinz ist in Köln am 30. April d. J. ins Leben gerufen worden. Der Zweck des Kartells ist die Vertretung der Interessen geschädigter Organisationen gegenüber Staat und Kommune. Zum vorläufigen Vorsitzenden des Kartells ist Hr. Franz Mosler in Köln, Bismarckstr. 15, und zum Kartellsekretär Hr. Oskar Moog in Köln, Burgunder Straße 27, ernannt worden. An letzteren sind Beitrittsbedingungen der einzelnen Verbände noch fernstehenden Organisationen zu richten; ebenso wird dieser jeden gewünschten Aufschluß erteilen.

* Pariser Modellhüte! Eine Frau schreibt uns: „Jungst pries in einer Kölner Zeitung ein Geschäft auf der Höhepfote „Pariser Modellhüte“ an. Eine solche Anzeige muß jeden Deutschgesinnten wie eine persönliche Beleidigung amuten. Es ist doch endlich Zeit, daß wir Deutsche uns auf uns selbst besinnen und vom ausländischen Geschmack uns unabhängig machen. Andersdenkende Geschäftsinhaber sollen mit diesem Wollen deutscher Frauen rechnen lernen!“

* Auf Klagen aus Vinstg erwidert das Wohnungsamt: Mit der Kündigungsfrist von Vinstg bzw. Vorbereitung dazu ist bereits vor dem Kriege begonnen worden. Durch den Beginn des Krieges ist naturgemäß ein Stillstand in den Arbeiten eingetreten, die aber jetzt wieder weitergeführt werden. Es ist nun nicht möglich, sofort in allen Straßen die Kanäle auszubauen, da zurzeit noch nicht genügend Material, wie Tonrohre und Zement, geliefert werden kann. Nach Fertigstellung der größeren Hauptvorflutkanäle wird, wenn die Materiallieferungen es möglich machen, der Bau der Nebankanäle folgen. — Unrichtig ist, daß der Kanal ausbau erst dann erfolgt, wenn die Hausigentümer soviel Geld hinterlegt haben, wie der Ausbau kostet.

Aus dem Vorgebirge.

* Brühl, 12. Mai. Am Sonntag hielt die Mittelstandsvereinigung innerhalb der Zentrumspartei, Ortsgruppe Brühl, ihre Monatsversammlung ab, die gut besucht war. Drogist Becker (Köln) hielt einen Vortrag über die Sozialisierung des Kaufmanns- und Handwerkerstandes. Dr. Jung (Köln), Sekretär der Vereinigung, einen zweiten über „Aufgaben und Notwendigkeit der Mittelstandsbewegung“. Nach lebhafter Aussprache wurde eine Kommission gebildet, die die Preisbildung und Verteilung der Lebensmittel in der Stadt einer eingehenden Prüfung unter-

ziehen soll und eventuelle Abänderungsvorschläge den zuständigen Behörden unterbreiten wird.

Aus dem Kreise Berghelm.

* Glesch, 12. Mai. Am Sonntag fand hier eine Versammlung aller Kriegsschädigten und Kriegsteilnehmer unseres Ortes statt. Nachdem namentlich Leduc die Erschienenen begrüßte und über die Zwecke und Ziele des Reichsbundes unterrichtet hatte, wurde zur Bildung einer Ortsgruppe übergegangen, der 25 Anwesende ihren Beitritt erklärten. Anschließend fand die Vorstandswahl statt. Als 1. Vorsitzender wurde einstimmig Paul Leduc, als 2. Vorsitzender Wilhelm Leven von hier gewählt. Zum Kassierer ernannte man Corniligers und zum Schriftführer Hubert Clever. Im Interesse der guten Sache ist es erwünscht, wenn möglichst viele Kameraden der Ortsgruppe beitreten. Anmeldungen können sämtliche Vorstandsmitglieder entgegennehmen.

Bezirk Frechen.

* Frechen, 13. Mai. Die am Sonntag nachmittag im Schützenhause abgehaltene Zentrumversammlung war sehr gut besucht. Nachdem der Vorsitzende der hiesigen Partei, Hr. Jakob Cremer, die Versammlung eröffnet, nahm Hr. Kaplan Ludwig (Köln) das Wort zu seinem Vortrage: „Von den Toren des Friedens“. In überzeugenden Worten sprach der Redner 1. von der deutschen Not, die der Krieg gebracht, und die von uns allen getragen wurde, 2. von der Vernichtung, die uns im Friedensvertrage droht, und 3. stellte Redner die Frage: Werden wir es ertragen? Die Unheilbarkeit des Vertrages wies er in vielen Punkten nach. Der fast einstündige Vortrag fesselte jedes deutsche Herz. Darauf machte Herr Jakob Cremer die Versammlung mit dem neuen Kreisstatut der Partei bekannt. Der Jahresbeitrag für jedes eingeschriebene Mitglied beträgt 2 Mark. Hr. Pfarrer Hermann nahm in zündenden Worten Stellung gegen die religionslose Schule. Eine Protestresolution wurde verlesen, und wird dieselbe in dieser Woche den katholischen Zwecks Unterschrift vorgelegt werden. Jede zwanzig Jahre alte Person kann ihre Unterschrift abgeben. Mit einem Hoch auf unser liebes Vaterland schloß der Vorsitzende die imposante Versammlung.

* Frechen, 13. Mai. Laut Bekanntmachung des Bürgermeisteramtes finden am Sonntag und Feiertagen keine Beerdigungen mehr statt.

* Quadroth, 7. Mai 1919. Am Sonntag, den 4. Mai, nachmittags 5 Uhr hatte der katholische Arbeiterverein von Quadroth zu seiner Monatsversammlung im Frankenschen Saale die christlichen Arbeiter der Gemeinde eingeladen, da das Thema: „Die Stellung der christlichen Arbeiter zu den Gewerkschaften“ von dem Herrn Gewerkschaftssekretär und Stadtverordneten Sedlmayr (Köln) behandelt werden sollte. Die Ankündigung in der Berghelmer Zeitung, daß auch dem Vertreter der freien Gewerkschaften die gleiche Redezeit, wie dem Herrn Referenten zur Verfügung stünde, hatte ungeheuer viele Arbeiter aus der ganzen Umgegend, wenn nicht vom ganzen Kreis angelockt. Der Referent sprach über die freien und christlichen Gewerkschaften in einer Weise, die jeden denkenden und nach wirklicher Befriedigung verlangenden Arbeiter befriedigte. Allerdings, wenn man bedenkt, daß der größere Teil der Versammlung aus Anhängern der „freien“ Gewerkschaften und der sozialisti-

schen Partei bestand, da die andere Gesinnung bereits um 5 Uhr einen gefüllten Saal vorfinden, braucht man sich nicht zu wundern, wenn ein Teil der Zuhörer zeitweise etwas nervös wurde. Dann erhielt der Referent der Gegenseite das Wort, Herr Schwarz aus Köln, der seiner Verwandlung Ausdruck gab, in eine katholischen Arbeitervereinsversammlung zu sprechen, da er seiner Meinung nach zu einer sozialdemokratischen Versammlung geladen sei. Aus diesem Grunde ist es auch verständlich, daß er kaum auf die Ausführungen Sedlmayrs einging; er begründete aber auch seinen Standpunkt nicht in scharfer Gedankenarbeit und wohlüberlegten Sätzen, sondern sprach wahllos von einem Gedanken zum anderen über, um zum Schluß die Sozialdemokratie wiederherstellen des Urchristentums hinstellen. Es war dem Leiter der Versammlung, sowohl, als dem Herrn Referenten Sedlmayr ein Leichtes, diesen Ausführungen entgegenzutreten, zumal für den Katholiken nicht persönliche Gefühle und Anschauungen, sondern die Autorität der Bischöfe und Päpste maßgebend seien, welche wiederholt den Sozialismus, in ihm die deutsche Sozialdemokratie vertritt, bekämpft und als unvereinbar mit dem Christentum hingestellt haben. (Vergl. Hirtenschreiben der deutschen Bischöfe vom 15. Jan. 1919.) Weit ist nun die Sozialdemokratie in der Forderung der Massen zum Urchristentum gebracht hat, zeigte der weitere Verlauf der Versammlung, die einen solchen Teufelskreis des politischen Ausdrucks zeigte, wie er wohl nie in einer Versammlung in Quadroth zutage getreten war. Meisterhaft verstanden die sozialdemokratischen sich an dem Hauptthema Abends vorbeizudrücken, und die ganze weitere Diskussion auf das persönliche Gebiet übertrugen, wobei dann meistens Lunge und Mund der Logik des Hirns nachhelfen mußten. Wenn der sozialistische Kultusminister Haensch am vorigen Sonntag seine Getreuen im Frankenschen Saale am Werke gesetzt hätte, er wäre überzeugt worden, daß die niedrige Bildung, als Erziehung der Massen auf, die aber nur auf religiös-konfessionelle Grundlage möglich ist. Als die Geschlossenheit der sich unter dem Schutze der Redefreiheit vor der breitesten Öffentlichkeit gegen den derzeitigen Pfarrer von Quadroth richteten verschossen waren, war es demselben schwer, den Knäuel der Vorwürfe zu erwürgen und für sich die Freiheit in Anspruch zu nehmen, als Seelsorger über gewisse Dinge eine andere Anschauung zu haben, als die Quadrother Sozialisten. Die ganze weitere Diskussion, die vollständig vom Hauptthema der Versammlung abschwenkte, bewegte sich so niedrigen Formen und Ausfaltungen, die wiederholt der sozialdemokratische Referent beruhigend vor seine Gesinnungsgenossen treten mußte. Man atmete schließlich als Hr. Rektor Strack von Ichendorf den Widerspruch das Fazit aus der Versammlung feststellte: 1. Die „freien“ Gewerkschaften sind sozialistisch, 2. der Sozialismus im Sinne von Karl Marx und dementsprechend die Sozialdemokratie sind unvereinbar mit dem Christentum. Das eine Gute hat sicher die Versammlung gehabt: Jeder christliche Arbeiter, der noch etwas schwankend gewesen war über seine Stellung in der Gewerkschaftsfrage, ist durch den Verlauf der Versammlung belehrt. Ganz sicher aber werden die christlichen Arbeiter in Zukunft darauf verzichten, solche gemeinsame Versammlungen abzuhalten, bis auch die Gegenseite wieder gelernt haben, sich in den Äußerungen solcher Formen zu bedienen, wie es unter gebildeten Menschen üblich ist.

Beachten Sie im eigenen Interesse die kleinen Zeilen in d. vorliegenden Nummer.

Kunst und Leben

Aus der Tätigkeit der Vereinigung akad. gebildeter Katholiken Kölns.

Mit der von Hrn. P. Esser, S. J., geleiteten „religiösen Woche“ vom Palmsonntag bis Karfreitag endeten die Winterveranstaltungen der Vereinigung akademisch gebildeter Katholiken Kölns zur Pflege der christlichen Weltanschauung. Die Zahl der Teilnehmer an diesen kirchlichen Versammlungen hatte sich gegen das vorige Jahr ungefähr verdoppelt. Über 600 Männer und Frauen lauschten allabendlich den geistvollen Vorträgen des beliebten Kanzelredners.

Außer den üblichen Vorträgen veranstaltete die Vereinigung zum ersten Male in diesem Winter zwei religionswissenschaftliche Unterrichtskurse, in welchen, nach der Art von Hochschulvorlesungen, die Vortragsgegenstände eine eingehende wissenschaftliche Behandlung finden sollten. Die Vorlesung des Abtes Ildefons Herwegen von Maria Laach behandelte die mystischen Schönheiten der Liturgie der hl. Messe. Sie brachte den Zuhörern eine Fülle der Belehrung insbesondere nach der geschichtlichen Seite hin, eine starke religiöse Vertiefung und reiche Früchte für Herz und Gemüt. Diese „systematische Einführung in die kirchliche Liturgie“ bot wahre Feiertage, denn sie erschloß gleichsam den Himmelsdom der katholischen Mysterien und bot

durch die feinsinnige, geistvolle Art der Erklärung reiche Anregung zu persönlichem religiösem Leben. Wenn je dem Zuhörer klar wurde, welche Himmelssonne unseren Kultus durchleuchtet und erwärmt, so war es in diesen Vorlesungen des Hrn. Abtes, der die Beschaulichkeit seines Klosters an diesen Abenden mitzuteilen verstand. Im Schlußvortrag sollte dann gezeigt werden, wie in der kirchlichen Liturgie die Gesänge den jeweiligen Festcharakter des Tages ausdeuten. Ein Chor, gebildet durch Damen und Schülerinnen der Ursulinschule, sang unter Leitung des P. Willibrod, O. S. B., aus Maria Laach mit ergreifender Zartheit und Reinheit den Introitus des 4. Fastensonntags, das Graduale und Aileluja der 3. Weihnachtsmesse, das Offertorium des Kirchweihfestes, die Kommunion des 2. Sonntages nach Epiphanie und den Hymnus „Te decet laus“. P. Prior von Hammenstedt bot an Stelle des erkrankten Abtes die notwendigen Erklärungen und konnte an Hand der vorgetragenen Gesänge die Ausdruckskraft des kirchlichen Chors illustrieren. Dieser Abend bildete in seiner Gesamtheit einen selbst für die Großstadt seltenen Kunstgenuß.

Universitätsprofessor Rademacher (Bonn) sprach in einem zweiten Kursus über: „Katholizismus und die modernen Weltanschauungsfragen“. Er wählte zur Behandlung jene Gebiete, die für den gebildeten Katholiken nicht Grenzgebiete, sondern Grundlagentheorien religiöser Erkenntnis sein müssen. Die durchsichtige und anregende Art dieser Vorlesungen führte die Teilnehmer

im Geiste zurück in die Hörsäle der Universität, und diese Fortsetzung und Vertiefung der religiösen Studien ist es, was den Akademikern nottut. Man kann es daher auch verstehen, wenn aus Akademikerkreisen neuerdings der Wunsch geäußert wurde, in regelmäßigen Zwischenräumen zu religiösen Konferenzvorträgen eingeladen zu werden.

Wenn der Vorstand im Oktober 1918, als er zu den Unterrichtskursen einlud, von einem Versuch sprach, der damit gemacht werden sollte, so darf man wohl sagen, daß dieser Versuch voll und ganz gelungen ist. Die Teilnehmerzahl überstieg 200. Sie zeigt, daß die Vereinigung sich zwar in rasch aufsteigender Linie bewegt, die Bedeutung der Vereinigung wird aber von den Akademikern noch lange nicht genug gewürdigt. Jede politische Betätigung ist durch die Satzung ausgeschlossen, und darin liegt gerade ihre Stärke und ihre Werbekraft. Unsere Zeit verlangt religiöse Männer, geistige Führer des Volkes, Apostel christlicher Weltanschauung, die durch ihr Beispiel, durch die Felsenstärke ihrer Überzeugung in der Allgemeinheit für die Allgemeinheit wirken. Einen echten Paulusgeist sollen die Akademiker aus den Arbeiten mit und in der Vereinigung gewinnen. Möge diese Erkenntnis auch die Akademiker der Vereinigung zu führen, die bisher ihr teilnahmslos gegenüberstanden haben.

Endlich sei noch erwähnt, daß Hr. Generalsekretär Dr. Fr. X. Münch mit großem Erfolge seine Bibelvorlesung fortsetzte. Man las ausgewählte Abschnitte aus der

Apostelgeschichte, exegetische und Frage allgemein religionswissenschaftlicher Natur schlossen sich an. Der überaus starke Nachschub zeigt, daß auch diese Veranstaltung Wunsch weiterer Kreise entgegenkam. Dr. Münch denkt im Sommer diese Lesungen weiterzuführen.

* Schüler und Schülerinnen der Herren Senden und Eggerth gaben am Sonntagmorgen im Metropolitankirche ihres Strebens und Könnens, denen sie im allgemeinen den kunstpädagogischen Fähigkeiten ihrer Lehrer ein Zeugnis aussetzten. Die angehenden Künstler sprachen und spielten unbefangenen frisch, stellenweise fehlte allerdings die sehr die geistige Durchdringung Dichterwortes. Sprachtechnisch Fräulein Jakoby (Schule Senden) der Wiedergabe des Eingangsmonologs Iphigenie besonders vorteilhaft auf; besten schauspielerischen Eindruck machte wohl Fräulein Ammon (Schule Senden), sich in einer Szene aus Goethes „Geschwister“ so frei und leicht gab, als hätte sie ihre Zeit längst hinter sich. Dr. Reuter

* Eine wertvolle kleine Bibliothek zur Landeskunde, Geschichte und Kunstgeschichte Ostasiens ist der Stadtbibliothek von Frau A. Brandenstein, Werstraße, geschenkt worden.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. P. Dück in Köln.

Unterhaltungsbeilage zur Rheinischen Volkswacht.

Aus dem alten Köln vor 60 Jahren.

Von Prof. Dr. Hermann Cardauns.

20. Wie Köln Viktor Hugo vorkam.

Unser Rundgang um die Stadt ist beendet. Wie sah es im Innern aus? Als Viktor Hugo 1838 Köln besuchte, bevor er sein Buch über seine Reise nach Köln schrieb, hat er vom Turm des Rathauses, das sein helles Entzücken erregte, hinabgeschaut auf „diese ganze wunderbare Stadt. Wie Rouen und Antwerpen, wie alle Städte, die sich an einen breiten, nicht leicht zu über schreitenden Stroßlauf lehnen, hat Köln die Form eines gespannten Bogens, des en Seine der Fluß bildet. Die Dächer sind mit Schiefer gedeckt, gehen einen erg drängt, scharf abgeschnitten wie gefaltete Karten; die Straßen en, die Giebel spitz. Ein Halbkreis von Mauern und Gärten, die man überall jenseits der Dächer sieht, preßt die Stadt wie ein angeschalteter Gürtel an den Fluß. Mitten in den Dächern, Türmen und blumengeschmückten Mauerden erheben sich die Firsten von 27 Kirchen; darunter, abgesehen vom Dom, vier majestätische romanische, die weilen ihrer Größe und Schönheit selbst Dome zu sein verdienten, St. Martin nördlich, St. Gereon westlich, St. Aposteln südlich, St. Maria im Kapitol östlich. Alles steht und zappelt; die Brücke wimmelt von Fußgänger und Wagen, der Fluß ist mit Segeln besetzt, der Strand von Masten eingezäunt. Alle Straßen wimmeln, alle Fenster sprechen, alle Dächer singen. Hier und da umschmeicheln grüne Baumgruppen die schwarzen Häuser, und die alten Steinbauten des 15. Jahrhunderts mischen in die Eintönigkeit der Renaissance und Backsteinfronten ihren langen Steinriesen von Blumen, Früchten und Blättern, auf dem die Tauben vergnügt sich niederlassen.“ Das ist die Sprache des Dichters, der sich bei flüchtigem Aufenthalt bestaunen läßt durch hochmalerische Effekte und die Patina erwürdigten Altertums. Das wirkliche Köln von 1838 und in den folgenden Jahren sah anders aus.

21. Bau-Spekulation.

Um die Mitte des Jahrhunderts zählte Köln etwa 90.000 Seelen (nach dem Hayschen Adreßbuch für 1849 zwei Jahre vorher ohne Militär 88.000, darunter rund 80.000 Evangelische und 1000 Juden). Kurz vorher war die seit Beginn der preussischen Herrschaft im ganzen ständig aufsteigende Entwicklung zum Stillstand gekommen. Die Grundstück-Spekulation der 40er Jahre hatte durch die große noch freilegende Terrain-Dutzende neuer Straßen gelegt — man vergleiche das lang. Verzeichnis der Festschrift Köln und seine Bauten (S. 193), beispielsweise mit dem hiesigen Grundriß von Köln und Deutz (1827), der in den äußeren Bezirken der Stadt nur spärliche Straßenzüge aufweist —; das Ende war ein großer Krach, dessen Spuren man noch lange in zahlreichen Häusertrümmern erblicken konnte. Die großen Vermögensverluste, der Rückgang des Handwerks und anderer Kalamitäten dieser traurigen Zeit haben zu dem in Köln übrigens verhältnismäßig harmlos verlaufenden Unruhen des toten Jahres beigetragen. Viel Schönes hatte dieses Baufieber nicht geschaffen, vorherrschend nachherne Dreifenster-Häuser mit recht unzweckmäßigen Mietwohnungen für die kleinen Leute, und nur langsam entstanden geschmackvolle Bauten meist gotischen Stils; einer der ersten wird das erbische Wohnhaus in der Landbergstraße gewesen sein (1817), dann folgten langsam Schmuckstücke wie das oben Unter Fettehennen, Mühlens in der Glockengasse, Claasen Bayenstraße, Traine Blau-

bach; bewundernswürdig war Apostel-Pendler an dem Neubau vorüber, der der Dichter Wolfgang Müller sich am Apostelnmarkt errichtete. Die Renaissance kommt für diese Periode kaum in Betracht.

Am einfachsten vollzog sich die Aenderung an der Peripherie, wo man fast nur Gärten und sonstige unbebaute Grundstücke durch Straßendurchbrüche zu erschließen brauchte. Ungleich verwickelter und schwieriger gestaltete sich der Prozeß in mittleren Teil, also im alten Römerviereck und in den anschließenden Bezirken. Als Ausgangspunkt wählen wir das alles überragende Zentrum, den Dom.

22. Der Domplatz. Wer heute aus dem Hauptportal des Zentralbahnhofs heraustritt, der hat den Dom gleich in seiner ganzen Größe und ohne Zutaten vor sich. Der selbige P. Krei hat mir einmal lachend erzählt: als er bewundernd dort gestanden, habe ein Kölner Drischkenkutscher anerkennend zu ihm gesagt: „Net wahr, Hüh, et es doch en anig Bäume.“ Auf den anderen drei Seiten war es ähnlich. Wie ganz anders das vor zwei Menschenaltern war, davon hat heute der Ankömmling keinen Begriff. Von der Freilegung, dieser Frucht der Dombaulotterie, war noch nicht die Rede. August Reichensperger hat mir und anderen oft sein Leid geklagt, daß man seine Jugendliebe aus dem Rahmen herausreißt, daß man den Dom einsam auf einen riesigen Platz stelle, ohne die Möglichkeit vergleichender Betrachtung; und ob nicht hier das Gute weniger hätte geschehen dürfen, darüber läßt sich reden. Man hat sich die Freilegung sogar noch erweitert gedacht, aber der Plan der Kaiserstraße, eines breiten Durchbruchs, der vom Domplatz schnurgerade bis zum Römerturm führen sollte, ist gegen Meister Sülben's Honnung ein frommer Wunsch geblieben.

Noch war der Domplatz viel kleiner und zum Teil nichts weniger als geregelt. Die Frankgasse verlief (abgesehen vom Bahnhof Vorplatz) ungefähr in der heutigen Fluchtlinie. Der ehemalige kölnische Hof (heute Deichmannsche Bank) ein alter Kasten, in dem ich zum ersten Male die von Wallraf gesammelten Kunstschatze des Museums gesehen habe, war das Gegenteil einer Zierde.

Von der Frankgasse ging man, vorbei am niedrigen Stumpf des Nordturms, die steil aufsteigende „Litsch“ hinauf — sie trug ihren Namen mit Recht, denn bei Schnee oder gar Glatteis verstand sich das Ausfluchen von selbst — auf das Domkloster. Von der Frankgasse war es durch zwei Domkurien, die erst in den 90er Jahren abgebrochen worden sind, getrennt. Auf dem Tor der alten Dompropstei stand noch ein springendes Pferd, für das wir großes Interesse hegten; unzählige Male ließen wir uns verschwinden und schwindelten bei wachsender Intelligenz anderen die sinnige Sage vor: Wenn das Pferdchen Mitternacht schlagen höre, springe es auf die Straße, was ja auch ganz richtig war, nur hörte es den Gockenschlag ebensowenig, wie der taube Schimmel des Herrn Fritz Triddeffitz in Reuters Stromtid das Parrrufen seines Reiters. Nach dem Adreßbuch von 1837 lagen auf dem Domkloster außer den beiden Kurien nur noch zwei Häuser des Bankiers Oppenheims, die Wohnung des Dombaumeisters Zwirner und ganz vier andere Häuser. Die Straße Unter Fettehennen war noch eine wirkliche Straße; erst später fiel ihrer Verbindung ein Reits mit dem Margaretenkloster, anders als mit dem Domkloster das Merloische Haus und das Römertor zum Opfer, die mittelalterliche Pforte (Porta clericorum), aus der humanistische Klugelei eine Porta Populi machte, und nur eine Tafel mit der nicht gerade geistreichen Inschrift

„Hier stand das römische Nordtor“ bezeichnet die Stelle.

Vom Wallrafplatz führte ein schmaler Engpaß auf den Domhof. Hier war die Kirche St. Johann Evangelist ebenso verschwunden wie die alte Stiftskirche Maria zu den Stiegen (Mariengreden) vor dem Domchor rheinwärts und die Dompfarrkirche im Pesch (in pasculo), neben der damals noch vorhandenen alten Sakristei an der Nordseite. Die Zahl der bewohnten Häuser des Domhofs betrug noch nicht 30, darunter das hart am Domchor liegende große Gebäude des Verwaltungsrats der Studienanstaltungen, die kölnische Wasser-Fabrik von Schaeßen und (ohne Nummer) die Domwerkstätte, in der ein Bauführer hauste. Dagegen werden fast zwei Dutzend Nummern als abgebrochen oder eingebaute bezeichnet. Vom Chor zog sich der ungeregelte Frankengplatz mit starker Neigung zum Rhein hinab, mit dem Werft durch einen schmalen Durchgang verbunden. Noch fehlte das Eisenbahndirektionsgebäude. Auf der gegenüberliegenden Westseite lag das Domhotel, das eines schönen Tages, glücklicherweise ohne daß jemand zu Schaden kam, in sich zusammenfiel und Platz für das neue Domhotel machte, südlich der einfache Bau der Bürgergeellschaft mit dem anstehenden Dörsen-Museum. Erhalten war an der Südseite eine Reihe wind-schiefer Häuschen mit vorspringenden Oberstöcken (Vurzeimbere sagte man im Mittelalter) und als Rest des erbischen Palatums der Vorweg der Nacht mit einem kleinen Antiquariat.

Wahrheit!

Von Willy Heymers (Köln).

Tue recht und scheue niemanden! Ist das etwas Neues? Nein, aber es ist eine Notwendigkeit, die herausgeholt werden muß aus der Geheimkammer des Menscheninneren in die Demokratie. Die Wahrheit ist das Leben des demokratischen Staates. Tue recht und scheue niemanden! War das nicht zu oft eine Phrase! Einst war es nicht praktisch klug, wahr zu sein. Du warst praktisch und gabst Menschenstolz preis, um den anderen Menschen nicht vor den Kopf zu stoßen — um einen sogenannten Vorteil zu erringen. Jawohl, Hand aufs Herz! Wenn du zu der Zeit recht getan hättest, dann wärest du vielleicht unmöglich geworden, wärest du wahrscheinlich in der Versenkung verschwunden. So wurdest du praktisch klug und — unwahr. Du knietest vor der Macht. Das Recht, dein Recht hast du verleugnet!

Darf ich nicht frei sprechen, nicht frei handeln, wenn ich wahr bin! Ich muß es. Aber sprach man die Wahrheit und handelte man frei in echter Menschenwürde — das galt als Frechheit. Auch heute wird es bei manchen noch so sein. Ist es frech, wahr zu sein? Das nicht, aber der Abstand von Obrigkeit und Untertan, von Geldschrank und Beutchen, von Bildung und Volk, der „Abstand“ mußte gewahrt bleiben. Der ganze Staat war die große Bühne, die Menschen die Schauspieler, unwahr, nicht echt, — in Maske und Flitter, unter dem das arme Herz, der freie Sinn gewaltsam verkümmerten. Die Wahrheit durfte nicht leben, weil die Macht herrschen wollte.

Offene, gerade Menschen hat es Gott sei Dank immer und überall gegeben, aber heute sind sie notwendiger denn je, Menschen, die kein Blatt vor den Mund nehmen, die wahr sind — der Lüge zum Trotz. Ihre Zahl war zu klein — darum thronte die Macht. Deshalb fiel unser Volk. Hervor mit der Wahr-

heit, Offenheit, Ehrlichkeit, damit das Volk aufstehen und gesund sein kann.

Die Wahrheit zu suchen und zu finden, ist eine Erquickung für den Menschen, der danach strebt, von Vorurteilen frei zu werden. Die Wahrheit aber im Verkehr mit den Menschen in Worten und im ganzen Auftreten ohne Verletzung des Nächsten zu zeigen und zu vertreten, niemals abzuweichen von dem, was man als wahr erkannt hat, das ist keine Kunst und höchste Befriedigung für den Mann von Charakter. Das ist im Grunde wahre Bildung. Adolf Matthias.

Aus der Kinderzeit.

Skizze von Gisela Hardten.

Ach, wüßt' ich doch den Weg zurück, Den Weg ins schöne Kinderland —

Am sonnigen Wegesrande spielt ein kleines Mädchen; juchzend greifen die Händchen nach den blauen Waldveilchen, die hier in Menge blühen und duften. Geschickt winden die kleinen Finger die Blüten zu einem Kranz und drücken ihn in die im Frühlingswind flatternden Locken. Im Vollgefühl ihrer sorglosen Kindheit tollt die Kleine mit den Schmetterlingen um die Wette, von einer Blume zur anderen eilend, hier die blaue Glockenblume mit den goldgelben Staubgefäßen, dort die schönen großblumigen Margeriten bewundernd. Ihr Leben ist noch Spiel und Lust, gleicht sie doch selbst einer Blume im Frühling, die die Reife des Herbstes noch nicht ahnt, für die es nur Sonnentage voll Lust und Schönheit gibt.

Im Spiel mit den Schmetterlingen ist die Kleine bis an den Rand des Waldes geraten. Staunend schaut sie in das dümmrige Halbdunkel des geheimnisvoll rauschenden Waldes. Eine Art Weihe erfüllt ihr Kinderherz, als sie die sonnige, blumige Waldwiese verläßt, und ein weicher Moosteppich zieht sich ihren Füßen breit. Wie feierlich still ist es hier, fast wie in einer Kirche! Nur fern, ganz fern ist der Gesang eines Vogels zu hören; sie möchte gern den Vogel sehen, der so schön singen kann, und geht der Richtung aus Gedankens zu.

Die Bäume rauschen so seltsam im Winde. Es ist, als ob ein Lied angestimmt und wieder abgebrochen würde, welches sich dann wieder vom leisesten Tone zu einer vollen Melodie erhebt. Die Sonnenstrahlen brechen nur vereinzelt durch das dichte Laubdach, die Schatten der Bäume zeichnen sich dunkel vom hellgrünen Moosteppich des Waldes ab. Wie Rubinen leuchten die reifen Erdbeeren aus dem dunklen Grün der Blätter hervor. Bunt-schillernde Eidechsen ruhen träge auf sonnigen Stellen, und eine Natter verschwindet im hohen Kraut der Farren.

Doch ohne Scheu wandelt das Kind den dümmrumwobenen Pfad, immer weiter, in der Hoffnung, den Vogel zu erblicken; doch wie weit es auch geht — der Gesang bleibt in der Ferne, es kommt den Tönen des Liedes nicht näher. Als die Schatten dunkeln, und das Gold der Sonne mehr und mehr verblaßt, erkennt das Kind wie weit es gegangen und müde läßt es sich im weichen Moose nieder. Ein heißes Sehnen überkommt es nach der sonnigen Wiese mit den Blumen und Schmetterlingen —

Aus der Ferne klingt, immer leiser werdend, wie eine Schlummerweise, der Gesang des wunderbaren Vogels, und die Bäume rauschen das urewige Lied der Menschheit.

In ein künstlerisch ausgestattetes Gemach

Kölsche Uerzähl.

De letzte Däg hatt d'r Neukamp en singem Geschä, nix andersch zo höre kräfte, als we über d' schöne Fridde, da mer uns opdaue weil. Malich woß ne gode Rot zo geve, un wa'mer uia d' Mostert, däm Neukamp sing Kundschaft do freiwillig tivvere dät, zosamme gesmott nütt, dann nütt mer de samplche Spekulationskäds vum der ganze Welt domet bequid anstriche künne. Des Ovends woß d'r Neukamp nit rauch, wo im der Kopp stand, ävver des Samsdags, wo hä ovens singe Lade zomaht, kom im trotz däm ganze Durchenein doch noch ne gode Gedanke: „Kinder, wenn et morg' froh schön Wedder eß, gon mer aliemoide en der Zolose. Do krige mer jet ander Senn un künne uns an d' arm Deere truste, die jo oca nix min ävver sich zo sage han.“

Dä Vorschlag fung Beifal. De Mutter Bärbche saiz treck jet weiß Bunne en de Weich, d'r Fritz gov sich noch ens flock dran, om met der Aufgab fädig zo wäde, nor et Zilche wolt eetz e Geseck moache, dat et met de Aldere gon soll, weil et leever met ner Fründin op der Rett gegange wör; ävver et fung sich dren, dann mer woß jo nit, wat noch all passeere kunn.

Am andere Morg, wie et grad hell wood, wor d'r Fritz och ald am Flaster. „Hurra! de Sonn kütt erus. Nick gitt et schön Wedder!“ Un baal hatt hä et ganze Huus waackrig.

Zigig wood en de Kirch gegange, genöghlich Kaffe gedrunke, un daan dötzten die veer, malich en öntliche Botteram met Marmelad

en der Tüsch, der Rhing erav bes z'r goede Eck, wo vum dem Sonndagstörleier ävver noch nix zo merke wor. Doför drängte et sich vor dem Zolose vum Kölsche un Zaldate om esu min, dat heisch, die Zaldate drängte sich nit un gingke an der Hauptpoz eren, die hatte jo freie Angtreh, nor die Kölsche drängte sich, weil se bezahle moote.

Der Zolose log en singer schönste Fönjohrschprach, blank geig un got gefellig un üvverall met bunkte Blome besatz. Ävver wie der Neuka p de eetzte Deere sonch, schlog hä de Häng zosamme un reet: „Ni, die arm Deere! Wie sinn die uus! Ich ben em ganze Kreg nit em Zolose gewäs, ävver dat muß ich no doren sage, dat die Deere unger dem Kreg lies geledd han.“

„Jo, Vatter, die han oca op Marke geläv“, meinte der Fritz.

„Ävver et schingke inne doch jitz jet besser zo gon, grad wie uas“, sänt de Mutter; „et lige winnigstens genog Bisquitschachtele neh erom.“

„Jo, et gitt och Minsche, dänne sugar de Deere leid dun, wann se Hunger ligge müsse.“

Se gingke lantsam wigger — üvverall gov et jet zo sinn — lams de Bäre, Ente, Wolf, Hyane, Stören, Senof op et Aapennus los. Ävver her wor et noch siel, de Aape wore noch un schlofe — zo gruste Schnaitz vum Fritz. Drop kome se an de Raubdeere, de Löve un Tigere, die och esu usgemergelt ussehene un esu falsch dren loorte, als wann se ald an d' Mondag döachte, wo se ehre Faalbag han un nix zofresse krige.

„Jomnich, enä“, säht d'r Vatter, „heh sin

och widder en ganze Reih Käfige ledig. Un wie sin de Deere us! Mer sollt meine, die hätte et Päl-fleisch oca nor op Marke kräge.“

Op eimol wood d'r Fritz labendg. „Vatter“, reet hä, „do es et Elefantennus. Ich gläuv, do es dat junge Nipädd dren; soll ich ens flock nolsinn?“

Domer wor hä och ald fott; ävver de Aldere wore kaum e paar Schritt vöran gegange, do kom hä och ald widder om und mant e bedröv Geseck: „Vatter, dat wor geloge, do es jitz jet andersch dren, do steit e Close“ op d'r Döör.“

„Dömer Jung“, säht et Zilliche, „daß englissh un heisch: Geschlosse! Dat weed noch zo sin, weil dat Nipädd noch en der Weeg litt un schlofe soll.“

D'r Fritz sonch sing Schwester ens groß an un gov sich zofriede.

Jitz gingke se an d' schwatzweisse Zebras un am dubblete Nashoon elans. „No süca ens“, säht d'r Vatter, „wat do hinger vill Lück stonn! Do es seener dat Nipädd em Freie zo sinn.“

Flock wie Rahn wor d'r Fritz widder fott, un wie die andere nöher kome, reet hä inne met rudem Kopp ald entgäde: „Kutt flock! Die Ahl es met däm Kind am bade!“

Un wirklich: De Mutter Nipädd un dat junge schwonne fidel erom un pudelten sich. Van der Ahl kom nor e Stöckche vum Rögge — „Hu, wie fett!“ reet d'r Fritz — un de Naslöcher erus, un datt Klein — su groß un deck wie en ungewanße Ferke — wolt auter op die Ahl klemme, wood ävver jedesmol widder abgeschöckelt. Schleeflicher jedesmol

Ahl dat Spill zo domm un lantsam un bedächtig wie ne Bär op Söck komme, es as dem Wasser un dat Klein wie e Botzemannche hingerdren.

„Ä, wat e Fettspill!“ reet einer vum d' Lück, secher ne Metzger. „Künnte mer dat metnemme, dann wood de städtische Woosch och jet kräftiger usfalle.“

„Un süca ens, Vatter, dat Klein kann ald grad esu got met de Ohre wibbele wie die Ahl.“

De Nipäddsfamilie wor metterwiel en ehr Vild gegange, un metetus vertrok sich och dat ganze Schmölsche.

„Wat ha'mer no noch nit gesinn?“ frogte d'r Vatter un drihte sich om.

„De Aapinsel un de Psödre.“

„Richt g! Dann müsse mer do noch hergon.“

Ävver vum d' Aape wor noch nix zo sinn, dänne wor et secher noch zo kalt; doför wore de lesäre om su löstiger am erömschwemme. De rechte sich och esu stönn un dem Wasser en de Hände, för zo beddele, dat d'r Fritz inne jet vum singer Marmelade-Botteram erander worf. Ävver dat woll de Mutter nit han.

„Kutt, ich ben möd gegange“, säht se. „Mer setz uns heh op en Park un fröstöcke jet!“

Un oca soß de Familie Neukamp alle veer nevvenerander un wore am müftele. „Wat es deer denn, Zilliche?“ säht op eimol de Mutter. „Do häß jo ne ganz rude Kopp.“

„Ich weiß e, Mutter“, reet d'r Fritz. „Do hinger bei de lesäre steht d'r Här Fischer un es zo bang eranzekame.“

„Dann gangk in holla, Fritz!“ meint d'r Vatter em Spaß.

Un eh hä et hindere Pant, wor d'r Fritz

fällt helle Mittagssonne; ihre Strahlen spiegeln sich in dem prachtvollen Silberschmuck der Tafel. Vollerblühte, üppige Rosen prangen in hohen Kristallvasen; herrliche Ölgemälde und golddurchwirkte Gobeline schmücken die Wände. Durch das geöffnete Fenster lugen die zartrosen und dunkelroten Blüten der Pelargonien hinein.

Über die weichen Teppiche, die den Fußboden bedecken, schreitet eine Frauengestalt; edel und vornehm sind ihre Züge. Das silberweiße Haar umgibt ein edel geformtes Antlitz, aus dem die Augen in gewinnender Herzlichkeit sprechen. Auf einem Mahagonischischen steht eine alttümliche, mit Silberaufschlägen versehene Truhe, deren Inhalt die Dame vor sich ausbreitet. Es sind Schmuckstücke, die sie als Kind, Braut und Gattin getragen. Ihr Blick weilt auf einem goldenen Kreuz, das ihr die längst verstorbene Eltern zum Andenken an ihren Kommuniontag geschenkt. — All die längst verklangenen Erinnerungen wachen auf, wie Traumbilder sieht sie ihr Leben vorüberziehen...

Ein leichter Windzug hebt die Vorhänge und läßt sie auflattern. Die Sonnenstrahlen huschen über den Inhalt der Truhe und verweilen auf dem gesenkten, weißhaarigen Haupt der Dame; würziger Blumenduft zieht vom Garten in das Gemach, und ein weißer Falter wiegt sich fröhlich auf den dunkelroten Blüten.

Aus dem sonnigen, frohen Kinde ist ein Weib geworden; das den Ernst des Lebens kennen gelernt. Wie sorglos hatte es seine Kindheit verträumt, schön und sonnig war der Frühling seines Lebens gewesen; die eingeschlagene Laufbahn einer Sangeskünstlerin hatte der jungen Künstlerin Anerkennung und Ansehen verschafft. Das höchste Glück war ihr im Sommer des Lebens beschieden, die Vereinigung mit einem geliebten Manne. Jahre jubelnden Glückes kamen; doch ein heißer Wunsch blieb unerfüllt — kein eigenes Kind war ihr beschieden. Nach Jahren wurde ihr der Gatte durch den Tod entrissen. Schön und friedvoll ist der Abend ihres Lebens; ihr Haar ist weiß geworden, doch das Herz jung geblieben, und oft gedenkt die einsame Frau ihrer Kinderzeit und fühlt sich jung in der Erinnerung; sie sieht sich als kleines Mädchen auf der Waldwiese unter den Blumen spielen und im Blütenkranz durch den dämmerstillen Wald ziehen; sie vernimmt im Geiste das Rauschen der Bäume und hört eine wundersame Melodie...

Die Dame läßt sich vor dem Flügel nieder, preludierend gleiten die Finger über die Tasten, dann erklingt das Lied:

„Aus fernem schönen Kindertagen
Kommst mir wie leiser Glockenklang.
Den Abendlächeln weithin tragen
Ein holdes Erwachen süß und bang
An weiche, warme Mutterhäute,
Die mich zu kosen stets bereit
Voll Liebesfülle ohne Ende —
O Märchenglück der schönen Kinderzeit!“

Leise verzitternd verhallen die Töne des Liedes; durch den dämmernden Raum klingen wie von unsichtbaren Saiten, es raunt und flüstert — die Stimme der Erinnerung. Und die alte Dame im weißen Haar hat das Haupt in die Hand gestützt und sinn...

Die unsichtbare Krone.

Es ist nichts reizender, als eine Mutter zu sehen mit einem Kinde auf dem Arme, und nichts ehrwürdiger, als eine Mutter unter vielen Kindern. Goethe.

„chald fott. Et Zillche wood noch verlägen, putzte sich de Häng und der Mungk av un woß sich nit zo löbbe.“

„No,“ säht de Mutter, „mer wolle uns dä junge Mann ens ansinn. Dat wäde mer wahl noch dürfe.“

„Heh, Zillche!“ reef d'r Fritz ald van fäns, „d'r Här Fischer woll eigentlich nit metkumme. Avver ich han in bei der Mau gepack un metgetrocke.“

„Un wat jitz kom, es esu selvsverständlich, dat mer et nit zo verzälle bruch. Un et Engk wor, dat d'r Hans Fischer, als se allzosome lams der Ring bes Zint-Görres noch Huus gedözt wore, och met de Aldere un mem Fritz ald got fründ wor, un an der Döör van alle veer en Hängehe krög. D'r Fritz reef im sugar noh: „Op Widderkies!“

Allerlei

Es wird zu wenig gebüchelt.

Eine Mitarbeiterin, die uns schon manchen guten Beitrag in gebundener Rede lieferte, klagt: Wie ist's so still geworden im deutschen Dichterwald? Wo's drinnen doch so fröhlich sonst klingt und singt und schallt? Sei ruhig liebes Herze and geh' nicht in's Gericht, Stah' während eines Wetters la singen Vögel nicht!

Von der Schönheit alter Friedhöfe.

Die Menschen lieben oder meiden die Friedhöfe, und man kann aus ihrer Stellung zu den geweihten Stätten, wo ihre Vorfahren ruhen, Schlüsse auf ihre geistige und seelische Verfassung ziehen. Die Menschen, die in den Tag hineinleben, die nichts kennen, als ihres Leibes und ihrer Begierden Wünsche und deren Erfüllung, gedenken nicht gern derer, die ausruhen von der irdischen Wanderfahrt, denn sie werden erinnert an kommende Tage, da auch ihnen ein stilles Lager bereit wird, fern von ihren Vergnügungen und ihres Lebens Inhalt.

Die wahrhaft Wertvollen aber unter denen, die mit uns über die Erde schreiten, die seelisch tiefen Charaktere, denen Sinnen und möglichst gerundetes Erfassen der höchsten Dinge und Fragen Lebensnotwendigkeit bedeutet, pflegen und hegen den Platz, wo ihre Lieben ruhen; sie rasten in stillen Dämmerstunden an den Hügeln der Entschlafenen, und lassen dort in sich einströmen die Gewißheit von der Schönheit des Sterbens, jene Gewißheit, die den Tod Freund nennt.

Aber auch die Friedhöfe, welche die irdischen Reste fremder, nicht gekannter Menschen bergen, sind geweihte Stätten für den, der ihre Schönheit fühlt und zu verstehen vermag, was ihre stille Heiligkeit kündigt.

Alte Friedhöfe! Ein hehrer Schauer fließt durch unsere Seele. Wir fühlen uns, oft mitten im Getriebe der Großstadt, auf einer Insel, die nur des Verstorbenen Fuß betritt. Durch leichtbewegte, dunkelstämmige Bäume rieselt der Sonne letzter Schein. Uralte, verwiterte Kreuze umgürten des Epheus grüne Ranken, ein Spinnlein hat ein Silbernetz gelegt über das letzte Wort auf zerbrochenen Grabstapeln. Nichts soll sprechen von den einzelnen, die hier ruhen; der Tod hat ausgelöscht Rang und Stand, Alter und Geschlecht. Menschen sind es, die hier schlafen, Menschen, von denen genommen ist all das, was sie trennte auf Erden. Und was blieb, ist Frieden, göttlicher Frieden.

Der Amsel Lied, der Rose Blüten: Wunderbarer Friede.

Und ein klein wenig von diesem heiligen Frieden strömt ein in unser sehndes Herz, wenn wir wandeln auf alten Grabstätten. Und darum lieben wir die alten Friedhöfe und verehren ihre stille Schönheit.

Aus der Geschichte des Tabaks.

Eine Pflanze der neuen Welt. — Die Indianer als Raucher. — Der Ursprung der Zigarre. — Wie der Tabak nach Europa kam. — Das Rauchen als „Laster“. — Todesstrafe für Pfeiferaucher. — Die erste Hamburger Zigarre.

Schon lange vor der Entdeckung Amerikas wurde die Tabakpflanze fast in der ganzen neuen Welt angebaut. Bei den Azteken Mexikos und anderen hochstehenden Völkern hielten man den Gebrauch des Tabaks als gleich notwendig beim Gottesdienst wie bei den politischen Beratungen, und ebenso war es bei den nordamerikanischen Indianerstämmen. In Mittelamerika benutzten die Majastämme der Halbinsel Yucatan zum Teil Steinpfeifen beim Rauchen, wandten aber auch den Tabak in Form von „Zigar“ (dabei das Wort Zigarre) an; das heißt, der Tabak wurde in die Hüllblätter der Maiskolben gerollt. Die südamerikanischen Indianer waren mit dem Gebrauch der Pfeife nicht vertraut und rauchten überhaupt nur ganz wenig; dafür waren sie aber des eifrigeren Schnupfers.

Die Sitte, Tabak zu rauchen, kam erst 1570 mit spanischen Seeleuten nach Spanien, und sechs Jahre später wurde sie von englischen Kolonisten aus Virginien, wo die Eng-

länder bereits ihrerseits den Tabakbau begonnen hatten, nach England gebracht. In Spanien rauchte man den Tabak anfangs wegen seiner schmerzstillenden Wirkung bei Zahnschmerzen, und erst im 17. Jahrhundert fing man an, das Rauchen als Genußmittel anzuwenden. Besonders in England erhoben sich eifrige Stimmen gegen das neue Laster, und Maria Stuarts Sohn, Jakob I., verfaßte selbst im Anfang des 17. Jahrhunderts eine Schrift, die er „Misokapnos“ betitelte, d. h. der Rauchfeind, und in der er u. a. behauptete, daß die schwarzen Rauchwolken vollkommen den Wolken der Hölle glichen. Die drakonischen Ansichten Jakobs I. fanden keinen Platz bei seinem Nachfolger Karl I. Dieser sah darin nur ein Mittel, die Einkünfte des Staates zu vermehren, und er machte den Handel mit der begehrten Ware zum Staatsmonopol. Wie heftig sich aber auch der Kampf gegen den Tabak hier und dort gestaltete, so sah man doch allmählich ein, wie nutzlos es sei, gegen diese Gewohnheit zu kämpfen, die immer mehr um sich griff.

In Frankreich gewann das Rauchen anfangs nur in der Bauern- und der Bürgerklasse an Beliebtheit, während in den vornehmen Kreisen das Schnupfen die Mode des Tages wurde. Diese Form des Tabakgenusses breitete sich immer mehr und mehr aus. Spanien genötigt die zweifelhafte Ehre, die erste Schnupftabakfabrik in Europa errichtet zu haben. Das Tabakkauer scheint eine europäische Erfindung zu sein, die zuerst unter den Seeleuten aufkam.

Besonders scharfe Maßnahmen gegen das Rauchen ergriff man in der Türkei und in Rußland. In der Türkei, wo es die Schrift gelehrt als gegen die Vorschriften des Koran verstoßend erklärte, bestand die Strafe anfangs im Durchbohren der Nase mit dem Pfeifersaft, wurde aber 1630 auf Enthauptung verschärft. Das Schnupfen wurde indessen als nicht verboten beibehalten. Allmählich führt sich auch das Bauchen wieder ein, mit der Folge, daß in der Gegenwart die Wasserpfeife und der Kaffeekessel unentbehrliche Gegenstände in einem echt türkischen Hause sind. In Rußland erließ Zar Feodorowitsch Romanow 1841 ein Rauchverbot, dessen Verletzung mit Verlust des Lebens oder wenigstens der Nase geahndet wurde. Indessen wurde dank dem Jeldbedarf eines Monarchen der Tabakgenuss wieder frei: Peter der Große verkaufte nämlich das Recht der Tabakeinfuhr im ganzen russischen Reich für 270 000 Mark an die Engländer.

Jahrhunderte hindurch rauchte man nur aus Pfeifen. Zigarren verstand man nicht herzustellen, und erst im Jahre 1788 wurde die erste Zigarrenfabrik in Hamburg errichtet. Das Unternehmen ging indessen nicht glänzend. Wer Geld hatte, Zigarren zu rauchen, stand dem einheimischen Fabrikat sehr mißtraulich gegenüber. Die Fabrik mußte schließlich ihre Erzeugnisse um der Reklame willen in großen Mengen fortzuschicken. Da die Raucher, dessen ungeachtet, die von Holland, England und Amerika eingeführte Ware vorzogen, mußte der Fabrikant schließlich seine Ware auf einen von Amerika kommenden Segler, der in Cuxhaven lag, verladen und sie nach Hamburg „einführen“. Die verhältnismäßig billige einheimische Ware gewann dann allmählich Eingang bei den vornehmen und wäherischen Deutschen.

Der Sorglose.

Nachmittag in einer belebten Straße einer großen Stadt. Menschen hasten und eilen. Und scheint doch die milde Sonne vom azurblauen Vorfrühlingshimmel. Keiner sieht sie, keiner beachtet sie. Sie scheint und tut ihre Pflicht, ohne Dank zu erwarten, ohne Dank zu erhalten.

mitzuteilen. Trotzdem halte ich es für nützlich, Sie davon zu unterrichten. Entschuldigen Sie daher die Freiheit, die ich mir nehme, und erteilen Sie mir die Erlaubnis zu sprechen.“

„Sei es; um was handelt es sich?“
„Mein lieber Kung, Ihr Rock brennt.“

* Aus einer Dorfschule. Der Lehrer schildert den Schülern recht anschaulich, welche Arbeit Adam im Garten zu verrichten hat, wie er ermüdet in Schatten eines Baumes sein Mittagsschlafchen hält, wie der Herrgott sich leise nähert und ihn um eine Rippe erleichterte, aus der er eine Eva formte. Auf die Frage: „Was hat der liebe Gott mit der Rippe getan?“ gibt ein ABC-Schütze am folgenden Tage zur Antwort: „Er hat sie jebrode!“

* Die Forderungen der Säuglinge. Eine witzige Abfuhr der im neuen Braunschweig üblichen Streiks von Lehrlingen und Schülern ist ein Plakat, das in den Straßen zum Anschlag kam. Alle Säuglinge im Alter bis zu zwei Jahren werden zu einer Säuglingsversammlung aufgefordert: „Kollegen und Kolleginnen! Laßt nicht länger über eure Köpfe hinweg euer Schicksal bestimmen; erscheint in Massen zu einer impensanten Säuglingskundgebung, auf der folgende wichtige Tagesordnung erledigt werden soll: 1. Abschaffung der Zwangswaschung, 2. Abschaffung der Lutschbeutel und Prügelzucht, 3. Bestimmung der täglichen Mindestumsatzzahl von Windeln, 4. Maßnahmen zwecks sofortiger Herbeiführung der Trockenheit hinter

Auch der kleine Erdenbürger in seinem errenden Wäglein, von Mutterhand sorgsam geleitet, sieht die Sonne nicht. Er schläft. Aber er fühlt das Walten des goldenen Lichtes und lachelt in seinem Traum im Tosen der Großstadt.

Wer das noch könnte: Sorglos sein auf tosenden Straßen!

Wir haben es verlernt, wir Großen, lange, lange schon. Wir Großen? Sind wir wirklich größer als das kleine Wesen dort im Wäglein? Haben wir nicht unser Bestes gelassen damals im Kinderwäglein: Die Sorglosigkeit.

Wir sind stolz, denn wir haben das Wissen. Aber die Sonne sehen wir nicht mehr.

Wir sind stark, denn wir haben die Erfahrung. Und wir brauchen nicht mehr das goldene Leuchten, das ewig war und ewig ist.

Wir sind groß, denn wir haben das Alter. Und doch sind wir arm, ärmer als die Jugend, die noch der schirmenden Mutterhand bedarf. Denn wir haben verloren, was wir besaßen, als wir's zum ersten Mal im Hasen der Straßen: die Sorglosigkeit.

Hans Götgen.

Sieghafte Ideen.

Die Sonne, die ihren Feind vernichten will, hat nichts zu tun, als — ihn zu beleuchten, und das macht ihr nicht einmal Mühe, denn es ist ihre Natur. Die Sonne trat zum ersten Male schüchtern hervor und erblickte die Finsternis; da zitterte sie sehr. Sie wandelte den Himmelsbogen völlig hinauf, da war die Finsternis verschwunden, als wäre sie nie gewesen, und die Sonne rief aus: „Wie leicht war ich, etwas zu fürchten, was gar nicht vorhanden war.“ Ich glaube, die Idee, die nicht siegt, wie die Sonne, wird nie siegen! Heibel.

Rätsel-Ecke.

Mathematischer Scherz.

Wie viel ist 3×2 ? Ein jeder wird diese Frage ohne Zweifel dahin beantworten, daß die Lösung 6 ergibt. Wir aber behaupten, daß 3×2 nur 4 ist.

Bilder-Rätsel.



Auflösungen der Rätsel aus Nr. 119 vom 30. April.

Verbindungs-Rätsel:
1. Landshut. 2. Offenbach. 3. Negroponto.
4. Drontheim. 5. Orleans. 6. Ninive.
London. — Thieme.

Besuchkarten-Rätsel:

Hessen-Nassau.
Bilder-Rätsel:
Deine Sache wird gefährdet, wenn das Nachbarhaus brennt.

den Ohren, 5. Mitbestimmungsrecht bei Wahl des Hauspersonals und eventuell bei der Auswahl der Eltern, 6. Wahl von Familienbeiräten, 7. Kartell mit den bereits bestehenden Schüler-Sprechsälen.“

* Warum blonde Personen leichter kahlköpfig werden. — Schwarze Haare sind fester als blonde und tragen fast das doppelte Gewicht. Die von einem Gelehrten darüber angestellten Versuche haben ergeben, das man an ein einzelnes schwarzes Haar ein Gewicht von 114 Gramm hängen kann. Blondes Haar zerreißt weit leichter, doch ist das verschieden, je nach seiner Schattierung. Ein gelbbraunes Haar hält schon 84 Gramm und ein dunkelbraunes bis 95 Gramm aus, ohne zu zerreißen. Das deutet auf eine größere Lebensfähigkeit des schwarzen Haares und erklärt auch das Vorwiegen der Kahlköpfigkeit bei blonden Haaren. Nach der Ansicht desselben Gelehrten wurden also Leute mit pechschwarzen Haaren — alle übrigen Bedingungen als gleich vorausgesetzt — sich noch eines vollen Haarwuchses erfreuen, wo blonde längst kahl geworden wären. Ob's die Wirklichkeit bestätigt?

Denker oder Nachschwäger?

Sieh zu, ob einer ein Urteil über die Dinge habe, ob er die Zeitung gelesen hat, und wenn es auch schlicht und kunstlos ist, oder ob immer nur nachher. Keller.

Herren-Anzüge 142⁰⁰
390.00 290.00 225.00 185.00

Jünglings-Anzüge 65⁰⁰
215.00 195.00 115.00 88.00

Knaben-Anzüge 29⁰⁰
175.00 125.00 78.00 55.00

Herren-Hosen 24⁰⁰
78.00 58.00 39.00 28.00

Damen-Blusen 35⁰⁰
175.00 145.00 98.00 68.00

Damen-Blusen 19⁰⁰
Weile, Tüll und Voile
48.00 42.00 35.00 29.00

Damen-Kostüm-Röcke 35⁰⁰
gute Ware, solide Stoffe, in allen Moden
225.00 175.00 118.00 85.00

Jackenkleider 165⁰⁰
Damen- u. Jackenschürzen, reissende
550.00 425.00 350.00 240.00

Jackenkleider 165⁰⁰
Damen- u. Jackenschürzen, reissende
550.00 425.00 350.00 240.00

Kremer
Köln-Ehrenfeld,
Sattelrathstr. 162,
Telephon A 5578.

Spezial-Geschäfte
Herren-, Damen-, Kinder-
Konfektion, Modeartikel.

Spezial-Geschäfte
Herren-, Damen-, Kinder-
Konfektion, Modeartikel.

Ansichtsartkel von Köln
aller Art, wie Ringe, Broschen, Halsketten, Anhänger, Armabänder, Zigaretten-Etuis, Schwedenhülsen, Brief-Etuis, Taschenrechner, Löffel u. dgl., ebenso vom Rhein, der Mosel usw.

Kriegsandenken-Ges. Hachsch
Erste und leistungsfähigste Großhandlung
Unter Fellenhennen 4, L. Fernspr. A 7137.
Donn. - Geöffnet von morgens 8½ bis abends 7 Uhr

Verlobten
empfehlen
Anzeigen in geschmackvoller Ausführung

N. Seché
Buchdruckerei u. lithographische Anstalt
Große Sandkaul 30-32, an der Gürzenichstraße.

Hochzeitsmenüs
in reichster und neuester Auswahl.

Tomate
König des Nordens
Ungemein reichtragend - widerstandsfähig
gegen kaltes Wetter.
Pommes, Fenchel, 10 Stück abgedr. Pflanzen 6.4
Heuser, Spinal Ende Mai.
Babbarber, „Monarch“, feinste rotstengel. Sorte
1 Stück 1.4
Babbarber, Saab rben, 125 gr ohne Bezugscheide,
Babbarber, Gartenbaubetr., Weiden b. Köln a. Rh.
Köln b. Hrn. Hochkirchen, Blumenhandl., im Laach.

Damen-Matrot, u. Panama
Hüte, äußerst preiswert im
Eiserfeld der Spitzenlager,
Eigelstein 43.

Damen-Matrot, u. Panama
Hüte, äußerst preiswert im
Eiserfeld der Spitzenlager,
Eigelstein 43.

Damen-Matrot, u. Panama
Hüte, äußerst preiswert im
Eiserfeld der Spitzenlager,
Eigelstein 43.

Damen-Matrot, u. Panama
Hüte, äußerst preiswert im
Eiserfeld der Spitzenlager,
Eigelstein 43.

Damen-Matrot, u. Panama
Hüte, äußerst preiswert im
Eiserfeld der Spitzenlager,
Eigelstein 43.

Damen-Matrot, u. Panama
Hüte, äußerst preiswert im
Eiserfeld der Spitzenlager,
Eigelstein 43.

Damen-Matrot, u. Panama
Hüte, äußerst preiswert im
Eiserfeld der Spitzenlager,
Eigelstein 43.

Damen-Matrot, u. Panama
Hüte, äußerst preiswert im
Eiserfeld der Spitzenlager,
Eigelstein 43.

Damen-Matrot, u. Panama
Hüte, äußerst preiswert im
Eiserfeld der Spitzenlager,
Eigelstein 43.

Damen-Matrot, u. Panama
Hüte, äußerst preiswert im
Eiserfeld der Spitzenlager,
Eigelstein 43.



Unjere Spezial-Abteilung Damen-Wäsche

zeigt jezt ständig in reichhaltiger
Ausstellung die jezt Neuheiten
und Modelle

Damen-
Taghemden u. Beinkleider
Aparie Nachthemden
Moderne Tailen-Röcke
Unterröcke
Untertailen in reich. Auswahl
Elegante Garnituren
in Batist u. Seide

Lehle
Neuheit Seiden-
Trikot-Wäsche

Morgen-Röcke, -Jacken und Hauben

Für See- u. Strandbad:
Elegante
Badeanzüge, -Hauben
Bade - Schuhe

Braut-Wäsche-Ausstattungen
von einfacher bis eleganter Aus-
führung werden komplett (drankfertig,
gestickt und gewaschen, in kürzester Zeit
in unseren eigenen Ateliers angefertigt

LEONHARD TIETZ A. G.

Zum Sommer!

Baby-Knaben-Mützen
Stroh-Borde und Batist

Baby-Knaben-Mützen
großer Wahl - allen Preislagen

„Helgoländer“ - Wasch-Südwesten

Mädchen-Stroh-Hüte
verschiedene Formen - Kleider Formen
Schicke Backfisch-Hüte

Knaben-Stroh-Hüte
alle Formen, alle Qualitäten
Sepp's-Hüte - Schul-Hüte

Künstliche Blumen
Grosse Auswahl für Hutgarnituren

A 3796
A 6257

J. Biergans
en gros - en détail.

Alter Markt
75, 77, 79

W. Berkhauser
Schildergasse 7 (Palatium)

Tuch- und Mass-Geschäft.

Herren- und Damenstoffe.

Elegante Anfertigung nach Mass
in Herrenbekleidung.

Kleine Anzeigen
in Stadt und Land zählen wir zu unseren Lesern

des täglichen Bedarfs haben
in der Rheinischen Volkswacht
einen Erfolg. Alle Berufs-
und alle Gesellschaftsklassen
durch Atmer, Köln a. Rh.,
Venloer Straße 37.

Schwarze
für Wiederverkäufer, garan-
tiert reise Ware.
Man verlange Spezialpreise
durch Atmer, Köln a. Rh.,
Venloer Straße 37.

Einige wenige gebrauchte
Mähmaschinen
in Fabrikat billig zu verk.
Carl Frank, Spiekerstr. 71.
Nähm.-Spezialgeschäft.

Deutscher Offizierbund Ortsgruppe Köln

Auskunftsstelle für alle Offiziere, Sanitäts- und
Veterinär-Offiziere, Militärbeamten im Offiziersrang,
deren Hinterbliebenen u. nächsten Angehörigen zur
Wahrung der Interessen ihres wirtschaftl. Wohles.
Sprechstunden: Köln, Uhlerring 51,
Unterhaus, vormittags 10-12 Uhr;
vorherige schriftliche Anmeldung erbeten. Verfügungen
aus Milit.-Wochenbl. u. Amec-Verordnungs-Bl. können
eingesehen werden.
Mitgliederbeitrag jährlich M. 6,-, höhere Beiträge
und Spenden willkommen.

Entloofung.

Die Entloofung an der Grotte (Hinter
dem Kaiser-Wilhelm-Bade in Köln-Deutz) ist in Betrieb:
a) für Männer und für über 6 Jahre alte Knaben
an jedem Werktag von 8-12 Uhr vormittags.
b) für jugendliche Mädchen an jedem Dienstag und
Freitag von 2-6 Uhr nachmittags.
c) für erwachsene (Schul-entloofung) weibliche Personen
und für noch nicht jugendliche Kinder bei der
Entloofung an jedem Montag, Mittwoch, Donner-
stag und Samstag von 2-4 Uhr nachmittags.
Die Benutzung der Anlage ist für Unbemittelte
kostenfrei; zahlungsunfähige Personen haben eine Reini-
gungsgebühr von 3 Mark zu entrichten.
Der Oberbürgermeister.

Andenken-Artikel!

Zigaretten-Etuis, Schwedenhülsen
Tabakdosen
Rhein- und Kölner Albums
Rheinlands, Celluloidbilder
Kölner Ansichtskarten usw.
Billige Bezugsquelle für Wiederverkäufer.
H. Worringer, Alter Markt 47.

Damen-Strümpfe
Herren-Socken
Füßlinge
Sommer-Handschuhe
- Beste Fabrikate! -

W. Halbreiter Eigelstein 130
am Deutschen Ring.

F. Bellinger
Installation elektrischer Anlagen
Löhner Str. 205. Fernspr. A 5044.

Sportmützen
werden aus allen
Stoffen preiswert hergestellt.
E. Behrens,
Antonsgasse 4.

Schreibwarenhandlung
Adolf Fick Nachf. H. J. Eder
Köln, Brückenstrasse 2.
Anfertigung aller Geschäftsbücher sowie aller Druck-
sachen in Buchdruck u. Lithographie in kürzester Zeit.
Grosses Lager fertiger Geschäftsbücher.
Papier, Briefumstände, Briefordner usw.

Alle Feder-Boas
werden zu billigen Preisen in kurzer Zeit
gereinigt, gekräuselt, gefärbt.
Aus alten Federn werden elegante Boas angefertigt.
Neumann, Maschinger Str. 9
am Hohenzollernring

Einfamilienhäuser
in Müngersdorf.
Es können noch einige Häuser mit Garten
(nicht genossenchaftlich) mit großen Gärten.
Auskunft erteilt nachmittags
Adolf Heuser, Urdichter Str. 5.

Oldenburger kleine
und Fasel-schweine
stehen fortwährend zum Verkauf
Joseph Meuser, Nippes,
Meuser Strasse 416.



Unmöglich

Bei den heutigen Preisverhältnissen scheint's allerdings kaum glaubhaft, einen solchen Mantel für M. 130.— kaufen zu können. Um so weniger, da dieser aus einer schönen festen Ware in entzückend hellgrauer Farbe gefertigt ist, gute Verarbeitung und streng moderne Nachart aufweist. Es ist eben ein neuer Beweis unserer Leistungsfähigkeit, wie der Tatsache, daß Sie bei uns jederzeit vorteilhaft kaufen.

C & A

Breite Str. Ecke Bernow

Conferences and Seminars

Lampen

Kronen, Ampeln, Tischlampen, Nachttischlampen,
Ständerlampen für Elektrisch und Gas.

Spiritus-Lampen
Petroleum-Lampen
Karbid-Lampen
eigenes, bewährtes System

Elektrische Bügeleisen } für 110
Elektrische Kochtöpfe } und
Elektrische Heizöfen } 220 Volt
Elektrische Glühlampen }

Gasherde - Gaskocher
Kocherlilien - Backhauben
Kochkisten

Beleuchtungshaus Martin Schiffgen
Inh. Herm. Berger
Höhle 814.

Tomate „Lukullus Auslese“

Samen nur von besten Früchten geerntet.
Abgehärtete starke Pflanzen empfohlen!
L. DICK, Köln, Maltzbrüchel 5
 Samenhandl. Jean Kiegel, Ehrenfeld, Haasemannstr. 2A.
 Gärtnerei Zump, Greiskönigsdorf

Thomas & Kindermann
Köln, Hohenstaufenring 60. Tel. A 7995
Aufzüge aller Systeme
Reparaturen, Revisionen, Umrüstungen
einzige Spezialität, e Prina Referenzen.

Ein günstiges Angebot!



Serie I
J-d 77 An/00 7-12 128
in gran-blauen Bar-
kin-Qualitäten.

Serie II
Jeder A. zu 17-12 138
in der ersten Qual

in nur grauen Qual

Serie III

Jeder AAZU ' 7-12
in grau-bräunlichen
Farbentönen, starke
Fischgrat-Qualitäten

148

Serie IV
Jeder Anzug 7-12
in vornehmen braunen
Streifenbesatz

Serie V
„Der Anzu“ 7-12
 in grau-grünl. Fäben-

Jeder Anzug
mit Weste

Zu jedem Anzug

Kremer

Brühl-Köln, Markt 26
Tele. an. 217

Köln-Ehrenfeld, Subbairatherstr. 182
Telephon. 1.5572

Spezial-Geschäfte
bester Herren-, Damen- Kinder-
Konfektion, Modeartikel

Achtung! LEDER

in Eichenloz. Vache und sämtliche Sorten Oeder zu mäßigen Preisen, Led riemen aus Kernleder, alle Sorten Nägel und Stifte, Nähzwirnen, Oesen, Lochzangen, sowie sämtliche Schuhmacherbedarfstoffe.

Reichhaltiges Lager in allen Sorten Schäften
sowie Anfertigung aller Schäfte nach Maß
in kurzer Zeit. **Leist'en vorrätig**

Die Photographie

im Dienste des Kunstgewerbes
Anstellung im Lichthof des
Kunstgewerbe Museums
Marcello Moroni, Hansaring 13
Anstalt für Photogr. u. photomechan. Kunst
B 1925 Photogr. Abteilung
A 653 Röntgen u. Flächenabteilung

Büro- und Lagerräume

390—350 qm, an guter Lage, sofort, späte
1. August, für viele Jahre von Fabrik
zu mieten gesucht. Preis 5- bis 6000
Vermittl. gute Provision. Off. n. B 16
a. d. Geschst. d. Rhein. Volksw., Köln

Drucksachen

**Liefert zu billigen Preisen
in sauberer Ausführung**

Für Vordenkung, Hilfe und Ende von
Leber-, Nieren-, Gicht-, Herz- und
Lungen-Leiden. Zur Milderung, Rheuma-
tismus, Arterienverkalkung, & Nervosität findet
man, mache eine Trinkkur mit

Preis je Original-Paket 3 M. Zu haben in
 mei en Apotheken in allen 6 Stämm. Schenapoli
 Walsbühl u. Apo ein-Apothekese Reumarkt. W
 nicht erhältlich, wende man sich durch Du have a
 uns. Ich Sie unsere Schrift. Ein Ma... und
 Weckru* grat s.

A. Dorfmeier & Co., Kaufm. G. m. b. H.
 Go esberg a R.

Einkoch-Gläser Überbinder- u. Gelee-Gläser

Einmach-Krüge, garantiert solide
Einmach-Töpfe, grau und braun
in bekannter Güte liefert
Kölner Einmachtopf-Zentrale
Salpöcher Str. 24. R Tel. R 324

Die guten billigen Möbel
da es Sie noch in großer Auswahl bei uns
Schlafzimmer

in versch. Holzarten mit 2- u. 3-tür. Spiegelschränken
Küchen
 Eiche, Kiefer u. Pichtpine in den schönsten Modellen
Möbel Stein Mauritus
 Gehr. 'abw. 193

Papierabfälle

Teleph. A 7550 **Peter Kreuels** Stolk-
gasse 3

Das Inserat in d. Rhein. Volkswacht ist ein unschätzbares Werbemittel

Soziales

Der rettende Ausweg.

Von A. Steinbüchel, Köln.

Mittelstandsvereinsung innerhalb der Zentrumspartei.

In gleicher Weise wie für die Akademikergruppe fanden in der vergangenen Woche Ausschußsitzungen der Kaufmanns- und Handwerkergruppe der Vereinigung statt. In beiden war die Stellungnahme der Mittelstandsvereinsung zu den in Aussicht stehenden Kommunalwahlen Gegenstand eingehender Beratung. Ebenso wurde in ausgiebiger Weise das Problem der politischen Stellung des Mittelstandes besprochen, besonders in der Sitzung der Handwerkergruppe, zu der eine erfreuliche Anzahl von Obermeistern der Kölner Innungen erschienen war. In beiden Ausschußsitzungen wurde die Aushaltung einer

großen öffentlichen Versammlung für Sonntag, den 1. Juni, morgens 11 Uhr, im Saale des Fränkischen Hofes beschlossen, zu der Männer und Frauen aller Berufe des Mittelstandes jetzt schon dringend eingeladen werden. Dr. Leo Schwering wird über „Die Zukunft des Mittelstandes im neuen Deutschland“ sprechen; Statthalter von Theodor Baumbach wird in einem Vortrag „Ist der Mittelstand dem Untergang geweiht?“ den Nachweiss führen, daß die Erhaltung eines gesunden und lebensfähigen Mittelstandes nicht nur im Interesse der einzelnen Berufsgruppen dieses Standes, sondern infolge seiner überragenden Bedeutung für die gesamte Volkswirtschaft auch wesentlich im Interesse des Staatsganzen liegt.

Die Ortsgruppe Köln des Reichsausschusses akademischer Berufsstände

Ist am Dienstag in einer Akademiker-Versammlung in der Glocke gegründet worden, in der Vertreter fast sämtlicher akademischen Berufe zugegen waren. Rechtsanwalt Peters (Bonn), der als Leiter des Sekretariats Bonn die Bewegung im Rheinland in allen in Frage kommenden Städten betreibt, sprach eingehend über die Ziele und Bestrebungen des Reichsausschusses auf kulturellem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet, die unter Ausschluß jeder Parteipolitik innerhalb der Vereinigung darin gipfeln, die wirtschaftliche und soziale Stellung der akademischen Berufsstände zu wahren und ihnen den gebührenden Einfluß auf Gesetzgebung und Verwaltung zu sichern. Zu diesem Zweck verlangt der Reichsausschuß, daß die Mitglieder sich für die Durchführung seiner Forderungen innerhalb der ihnen nahestehenden Parteien nachdrücklich betätigen.

In der Aussprache wurde mit Genugtuung begrüßt, daß fast alle größeren akademischen Fachorganisationen sich dem Reichsausschuß bereits angeschlossen haben, dem auch Einzelmilitglieder beitreten können. Um Einfluß in den politischen Parteien zu erlangen, wurde der Zusammenschluß von Akademikerguppen innerhalb der Parteien empfohlen, wie es in der Kölner Zentrumsgruppe schon geschehen sei.

Die Gründung der Ortsgruppe Köln wurde einstimmig beschlossen und ein vorläufiger

Materialismus und mammonistischer Realismus, wie er aus den Friedensbedingungen zu uns spricht, taufen beide auf der gleichen Weltanschauung. Wohin diese ethische Weltanschauung uns führt, zeigt man uns mit erschreckender Deutlichkeit. Abgrundtiefe Kluft tut sich vor unserm geistigen und leiblichen Auge auf. Wenn erst allen unseren Volksgenossen die Augen aufgegangen sein werden, und sie sollten es doch in diesen Tagen, so müssen sie einsehen, daß jenem Entente-Atheismus mit Materialismus nicht beizukommen ist, da eben beide auf der gleichen Grundlage beruhen. Hier muß etwas anderes heilend eingreifen, und das kann nur die christliche Gemeinschaftslehre sein. Wir müssen die sittlich-ethischen Extrakte des Christentums herausheben und sie in die deutschen Volkskreise tragen, deren jahrzehntelang nur krasse materialistische Lehren gepredigt wurden, denen man immer und immer wieder das Geldmotiv emerzitiert als Quelle des proletarischen Unglücks und seltsamerweise andererseits als Quelle allen irdischen Menschenglücks vorgegaukelt hat. Das gilt nicht nur von den abhängigen Ständen, sondern in gewisser Beziehung auch von den liberalistisch-kapitalistischen Absolutisten, die die Ursache dieser Prodigien waren und durch ihr schlechtes Beispiel verherrend gewirkt und den Neid der Besitzlosen hervorgerufen haben. Man sollte also das christliche „Liebe deinen Nächsten“ nicht nur in die abhängigen, sondern auch ganz besonders in die besitzenden Stände hineinbringen, damit alle deutschen Volksgenossen, die ja alle dieselben Leidtragenden sind, Last und Elend miteinander teilen, um gemeinsam in früher mit gutem Recht gepriesener Arbeitstreue die wirtschaftlich gerecht verteilte schwere Last tragen zu können.

Auch in sozialistischen Kreisen gibt man sich allmählich Mühe, ethische Momente herauszuschälen aus den Lehren ihrer Apostel. Und fürwahr, einige sehr wenige, leise Anklänge könnten sie wohl finden, müssen dann aber auch ehrlich zugeben, wenn sie den schwachen Spuren bis auf ihre letzten Ursachen nachgehen, daß diese Anklänge göttlichen, christlichen Lehren entspringen. Wenn die sozialistischen Forscher sich auf Herz und Nieren prüfen, werden sie das bei gutem Willen zugeben, und es wird sie und ihre Anhänger zu ernstem Nachdenken anspornen.

figer Arbeitsausschuß bis zur endgültigen Vorstandswahl gebildet. Den Vorsitz übernehmen Hochschulprofessor Thorbecke und Rechtsanwalt Dr. Wirtz III; ferner gehören dem Ausschuß an: Verwaltungsbeamter Dr. Schöllens, Assessor Vins, Referendar Lejeune, die Rechtsanwälte Coblenz und Custodis, Oberlehrer Henrich, techn. Oberlehrer Zeiler, Oberlehrerin Fr. Baum, Studienassessor Halft, Arzt Dr. Schult, Irrenarzt Strohe, Apotheker Buschhausen, der Architekt Schlieper und Polizeibaurat Markgraf, die Studenten Metzges und Fr. Pleuwer, Chemiker Dr. Engelhard, Landmesser Dr. Rickmann und Ingenieur Silberbach. Der

Ein christlicher Mensch findet bei allem Elend immer einen starken Trost in der christlichen Lehre, der dem Nurstoffmenschen völlig mangelt, weil sein Denken meist nicht tiefer eingestellt ist als eben nur auf Stolz und nichts Höheres.

Wenn man sich also Mühe geben will, so können manche unbedenklich ein Stück Weges mit uns gehen, von denen viele unsere Anschauungen noch unbewußt teilen. Bewußt und offen aber hoffentlich bald, um so mehr, als sie einsehen müssen, von welchem Gesichtswinkel aus der Feind seine Bedingungen auferlegt. An uns liegt es, apostrophiert die sittlichen Ideale der christlichen Lehre dem künftigen Wirtschaftsleben einzupflanzen zu Nutz und Frommen unserer bedrängten Heimat. Christlich-sozial muß Deutschland werden, dann haben wir die Gewähr dafür, daß wir uns gemeinsam wieder emporrichten aus dem Chaos unserer Tage. Gemeinsam in gegenseitigem Verstehen aller Stände und Berufe. Angestellte, Arbeiter, Unternehmer; Hand- und Kopfarbeiter; Männer und Frauen!

Wenn man heute nach dem internationalen Proletariat als dem Retter aus der Not ruft, das aber nicht hilft, weil es aus den oben genannten Gründen nicht kann, so sollten wir aber den christlich denkenden Menschen in den feindlichen Ländern sagen, daß es an ihnen liegt, das, was man uns zumutet, nach Kräften abzuwenden. Wir aber wissen, daß auch sie in diesen Zeiten noch nicht restlos dazu imstande sind, weil ihre führenden Männer, die die diktatorisch-imperialistische Macht in Händen haben und während des ganzen Krieges in Händen gehabt haben, nicht christlich denken können, weil das Christentum ihnen nicht geläufig ist. Die Friedensbedingungen beweisen das sattsam in allen Paragraphen.

Um aber den außerhalb Deutschlands lebenden Christen unsere Aufforderung überhaupt zurufen zu können, bedarf es bei uns zunächst einer Einigung unter uns, und die kann uns allen nur die Rückkehr zu einem scharf zugeprägten deutschen Nationalbewußtsein bringen. Das ist es, was uns fehlt. Daß wir es aber aufzubringen in der Lage sind, haben die letzten Tage noch einmal bewiesen. Haben wir es aber endlich beispielsweise so wie unsere Gegner gefunden, so fanden wir in diesen Tagen bitteren Wehes das, was uns not tut.

Arbeitsausschuß wird in den nächsten Tagen eine rege Werbetätigkeit entfalten.

Die gemeinnützige Baugenossenschaft in Köln.

die unter dem Vorsitz des Beigeordneten Dr. Greven ihre diesjährige Hauptversammlung abhielt, hatte laut Geschäftsbericht im abgelaufenen Jahre einen starken Aufschwung zu verzeichnen. Dank reger Werbetätigkeit stieg die Mitgliederzahl von 177 mit 10,7 Geschäftsanteilen auf 353 mit 1978 Geschäftsanteilen, wodurch die Geschäfts-

guthaben der Mitglieder von 99.862,40 M. auf 161.507,03 M. anwachsen. Der Abschluß des Geschäftsjahres 1918 ergab nach vorheriger Abschreibung von 59,7 M. auf die Baukosten der Miethäuser einen Reingewinn von 10915,98 M., von dem 4 Prozent Dividende verteilt, sowie 3997,50 M. den Rücklagen überwiesen und 2000 M. auf neue Rechnung vorgetragen werden. Die Mieteinnahmen aus Miethäusern betrugen 14.561,05 M.; eine Erhöhung der Mieten, die bisher nicht erfolgt war, ist zum 1. Mai d. J. mit rund 10 Prozent eingetreten. In das Eigentum der Kautanwärter sind im verflossenen Jahre zwölf Häuser im Werte von 117.322 M. übergegangen; außerdem waren bis zum 1. April 1919 weitere zehn Häuser im Werte von 84.456 M. zur Auflassung angemeldet. Die inzwischen eingetretene Wohnungsnot hat die Genossenschaft veranlaßt, sogleich mit Kriegsende die Wiederaufnahme der Bautätigkeit kräftig zu betreiben. Zunächst wurde der Ausbau der Schulze-Delitzschstraße in Köln-Raderthal beschlossen. Die günstigen Erfahrungen, die man dort mit dem 1914 erbauten Einfamilienhaus gemacht hatte, bewogen die Genossenschaft, auf dieser Grundlage weiter zu arbeiten. Eine günstigere Lösung des Grundrisses wurde bei einem engeren Wettbewerb in dem Entwurf des Bauamts Moritz herbeigeführt, dem die Bauleitung übertragen wurde. Dort wurden insgesamt 37 Einfamilienhäuser und 3 Miethäuser errichtet, für welche die beantragten Baukostenzuschüsse bewilligt sind. Mit den Bauarbeiten wurde am 1. Mai d. J. begonnen, so daß die neuen Häuser noch vor dem Winter bezogen werden können. Für 1920 ist eine Vergrößerung der Klettenberger Siedlung vorgesehen. Die diesbezüglichen Grunderwerbsverhandlungen mit dem Kriegsministerium stehen vor dem Abschluß. Daneben schweben noch Verhandlungen zur Anlage einer größeren Kleinstwohnungssiedlung im südlichen Stadtteil. Bilanz, Geschäftsbericht und Verteilung des Reingewinnes wurden genehmigt und die ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsrats wiedergewählt. Die Stellen der beiden verstorbenen Mitglieder, Abg. Frank und Beigeordneter Rehorst, bleiben vorläufig unbesetzt; ihr Andenken wird in der Genossenschaft in Ehren gehalten.

* Und doch unbefriedigte Terrorismusgüste! In der K. Ztg. Nr. 108 vom Montag erwidert der Verband der buch- und Steinarbeiter-Hilfsarbeiter auf unsere Notiz in Nr. 129: „Streikdrohung wegen unbefriedigter Terrorismusgüste“, daß die Ausschaltung des graphischen Zentralverbandes mit Hrn. Otto, dem Vorsitzenden des Kreises II des D. B. V., vereinbart gewesen sei. — Eine solche Vereinbarung ist aber nur in der Einbildung des Hrn. Bell vorhanden, der sich inzwischen am Schlichtungsausschuß hoffentlich davon überzeugen ließ, daß die Ausschaltung einer christlichen Gewerkschaft nicht in der Macht eines gesinnungstüchtigen Genossen liegt.

Statt die Wahlkaffe des Zentrums. Beiträge auf Postkonto Nr. 54050.

Lebensmittelverteilung

Was wir bekommen sollen.

Die letzten Beschlüsse der Alliierten sehen für das besetzte Gebiet folgende Nahrungsmittelungen für den Kopf und die Woche vor: 320 gr Mehl — 210 gr Fett — 560 gr Fleisch — 7 Pfund Kartoffeln. Die Lieferung muß sich ert allmählich einrenken, aber allmählich wird es diese Menge geben, so hofft man bei der Verwaltung zuversichtlich. Diese hat sich auch selbst nebenher bemüht, indem sie Schmalz und Speck in Holland unter vielen Schwierigkeiten erwarb; jetzt sind die Sendungen unterwegs. Über Preisunterschiede, die z. B. zwischen Lieferungen von Mehl in Koblenz und in Köln bestehen, sucht der Regierungspräsident Aufklärung zu erhalten. Der in Aachen für 4,50 M. und 5 M. verkaufte Speck soll bei weitem nicht so gut sein wie der in Köln verteilte.

Weil die Zufuhren langsam besser werden, weil Kartoffeln und Gemüse voraussichtlich in kommenden Monaten ausreichend vorhanden sein werden, wird Ende Mai die

Massenspeisung eingestellt.

Es ist keine Massenspeisung mehr, denn nur etwa 520 Teilnehmer zu. Man noch, darunter 1165 Arbeiterfamilien. Die N. F. G. wird im Speisesaal unter Benutzung der Vorküche ihre billigen Mahlzeiten ausgeben; darüber wird auch Näheres bekannt. Die allerdings wenigen Teilnehmer an der Stadtküche werden deren Eingehen bedauern; die Gerichte waren in den letzten Monaten immer recht gut und die Teilnehmer waren gewöhnlich solche, wo Krankheit oder sonstige Verhältnisse das Einholen von Gemüse usw. erschwerten. Wenn man zurückdenkt an die Entstehung der Stadtküche und die weitgehenden Forderungen, die damals z. B. im Konsumenten-

ausschuß gestellt wurden — 330.000 l teressenten seien da, Einrichtung für 100.000 Portionen geübt nicht usw. — und daß die Stadt sich hat bestimmen lassen, kostspielige Anlagen für 2000.00 Portionen zu schaffen, dann bedauert man den Fehlschlag. Die Verwaltung wird wohl in Zukunft auf viel Geschrei weniger geben; gerade aus den Kreisen derer, die am lauesten reden, sind in all den Jahren die wenigsten Teilnehmer geteilt worden! — Die Küche bleibt so imstande, daß sie, falls es not tute, jeden Tag wieder in Betrieb gesetzt werden kann.

Bittere Klagen der Metzgermeister

über Mißstände beim Speck-Verkauf haben den Vorstand der Schweinemetzger-Innung veranlaßt, eine genaue Kalkulation anzustellen, die folgendes Ergebnis hatte: In der Woche vom 4. bis 11. Mai erhielten die Kölner Metzger je ein bis drei Zentner Speck zum Verkauf. Der Zentner kostete 638 M. Der Verkaufspreis war mit 680 Mark vorgeschrieben, so daß ein Überschuß von 42 M. verblieb. Probestweise wurden im Schlachthof von Fachleuten ein Zentner Speck in den vorgeschriebenen kleinen Mengen verwogen und es ergab sich, daß ein Verlust von 6 Prozent, gleich 38,28 Mark, durch Einwiegen, Salz und Nässe entstanden war. Diese 38,28 M. mußte der Metzger bezahlen, so daß also ein Bruttoverdienst von 3,72 Mark pro Zentner verblieb. Hiervon gehen aber ab 3,40 Mark für Umsatzsteuer, so daß ein Bruttogewinn am Zentner von 32 Pfg. verblieb. Hiervon sind sämtliche Unkosten, wie Ladenmiete, Papier, Fuhrlohn usw. zu zahlen. Zum Verkauf des Speckes muß der Metzger vier Tage dem Publikum zur Verfügung stehen zum Verwiegen, Markenannehmen, Kleben, Markenabliefern an die Zentrale usw. Hieraus ergibt sich, daß der Metzger beim Speckverkauf erheblich zu-

setzt und je mehr er verkauft, desto größer ist der Schaden. In der letzten Vorstandssitzung wurde dieser Zustand als unhaltbar bezeichnet, der der Abhilfe dringend bedürfte.

* Margarine wird in dieser Woche auf die Fettmarken der 17. und 18. Versorgungswoche mit je 15 Gramm veräußert.

* 3-Gladbach. In der Wirtschaft Löhle, Zinkhütte, werden an die Bewohner von Heidekamp auf Marke X 8, soweit der Vorrat reicht, 125 Gramm Pferdefleisch für die Person verkauft. Der Preis beträgt 1,80 M. das Pfund. — Die britische Behörde hat der Stadt einen Posten minderwertige Margarine überwiesen. Die Verteilung erfolgt durch das Geschäft Prumbaum, Bahnhofstr. und zwar ohne Marken an die Haushaltungen von fünf und mehr Personen. Jede Haushaltung erhält ein Paket in englischem Pfundgewicht zum Preise von 50 Pfg. Das Warenbuch ist vorzulegen. Es wird darauf hingewiesen, daß sich die Margarine zum Frischverbrauch nicht eignet, vielmehr vorerst ausgeschmoozen werden muß. Das Wirtschaftsamt hofft, demnächst nochmals derartige Ware zugeteilt zu erhalten, um damit auch die Haushaltungen mit 1-4 Personen beliefern zu können. (?) — Vom 19. bis 25. Mai. Kolonialwarengeschäfte: 100 Gramm Hefe Backen, 62½ Gramm Teigwaren, 100 Gramm Morgenbrunnen und 8 Bouillonwürfel auf Marken V 2 und V 23, 125 Gramm Rubenkraut auf Marken X 9 und X 10; Margarinegeschäfte: 60 Gramm Margarine auf Marken D 121 und D 122.

Bei Unstimmigkeiten in der Zustellung der Rheinischen Volkswacht, bei Adressenänderung des Bezahlers und Ähnlichem wende man sich nicht an die Redaktion, sondern an die Geschäftsstelle. Das erleichtert die Erledigung. (Fernsprecher A 4312 und A 7777.)

Kunst und Leben

* Unterstützung von Künstlern. Nachdem die am 6. Mai einberufene Wahlversammlung ergebnislos verlaufen ist, hat der Ausschuß zur Unterstützung von Künstlern beschlossen, nochmals eine Versammlung von Künstlern einzuberufen, um sich durch Zuwahl weiterer Künstler zu ergänzen. Zum Zwecke der Wahl dieser neun Vertrauensmänner werden sämtliche, auch die nicht bedürftigen Bildhauer, Kunstmalerei und Kunstgewerbler Kölns, soweit sie selbständige Künstler sind, zu einer Wahlversammlung eingeladen in den Saal des Gürzenich am Montag, den 19. Mai, nachmittags 4 Uhr.

* Über Architekturstellung und Öffentlichkeit spricht in den Räumen des Kolonialvereins Domkloster 3, am Freitag, den 16. Mai, abends 6 Uhr, Hr. Hans Hansen.

Sport

* Fußballspielgemeinschaft Köln-Donn-Sieg. Meisterschaftsspielergebnisse von Sonntag den 4. Mai. Es gewannen: Niehl 1-Siegburg 1:3; Urbach-Bonn St. Marien, da letztere nicht antraten. Kommenden Sonntag spielen auf der Niehlheide Siegburg-Urbach (St. Pauli). Beginn 3 Uhr nachmittags. Sämtliche Schiedsrichter sind zu dem Spiel geladen. Eine Meisterschaft in der 2. Klasse wird wegen der vorgeschrittenen Zeit diesen Sommer nicht zum Austrag gebracht. Es finden nur Gesellschaftsspiele statt.

Stadtküche.
Freitag: Klippisch.

Statt besonderer Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse verschied heute nachmittags 7 Uhr unsere innigstgeliebte, herzlichste Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, die wohlachtbare Jungfrau

Margareta Schmik

nach kurzem, schwerem Leiden, gestützt mit den hl. Sakramenten der röm.-kath. Kirche, im blühenden Alter von 21 Jahren.

In tiefer Trauer:

Familie Joh. Jos. Schmik.

Hirt, Knapsack, Köln, den 13. Mai 1919.

Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 17. Mai, morgens 9 Uhr, vom Sterbehause Hirt, Breite Straße 3/6 aus: anschließend die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche zu Hirt.

Nach dem unerforschlichen Willen Gottes verschied am Dienstag, 13. Mai, abends 10¹⁵ Uhr, infolge eines kurzen, schweren Leidens mein innigstgeliebter Vater, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater,

Herr Otto Waldenrath

im 8. Lebensjahre.

Um ein stilles Gebet bittet in tiefer Trauer

im Namen der Kinder und Enkel:

Frau O. Waldenrath geb. Wittmann.

Köln, den 13. Mai 1919.

Altenberger Straße 27.

Die Beerdigung findet Freitag, 16. Mai, nachm. 5 Uhr, auf dem Westfriedhof statt.

Die Trauerrede wird am Samstagmorgen 10¹⁵ Uhr in der Pfarrkirche St. Maria-Hilf gehalten.

Das Jahrgedächtnis

für den wohlachtbaren Herrn

Jakob Gübbels

und dessen Angehörige

wird gehalten am Freitag, den 16. Mai, 10¹⁵ Uhr, in St. Maria in der Kupfergasse, wozu hiermit freundlichst eingeladen wird.

Das Jahrgedächtnis

für unsere auf dem Felde der Ehre gefallenen unvergesslichen, einzigen Söhne und Brüder

Karl Udert

Flugzeugführer

findet statt am Samstag, den 17. Mai 1919, morgens 10¹⁵ Uhr, in der Pfarrkirche St. Peter zu St. Ehrenfeld, wozu hiermit Freunde und Bekannte einladet

Familie Heinrich Udert.

Köln-Ehrenfeld, Landmannstr. 1.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme sowie die reichen Kranzspenden und rege Beteiligung beim Begräbnisse unserer geliebten Tochter Anna sprechen wir allen, besonders der Jungfrauenkongregation Liblar, unseren tiefgefühlten Dank

Familie Peter Kalscheuer

Köttingen.

Alumin.-Löffel und -Gabeln für Wiederverkäufer ab Lager billig Gaspers, Arndtstr. 3. Tel. 8 1001.

Dem göttlichen Kinderfreund hat es in seinem anbetungswürdigen Ratschlusse gefallen, unsere liebe, gute, unvergessliche

Tochter und Schwester

Maria

nach kurzer, schwerer Krankheit, gestärkt durch das Sakrament der hl. Ölung, im Alter von fast 9 Jahren, wieder zu sich zu nehmen.

Um ein frommes Gedenken für unsere kleine Verstorbene bitten

die tiefbetrübten Eltern und Geschwister:

Anton Schmitz u. Anna

geb. Dürscheid

Theodor Schmitz

Michael Schmitz

Wilhelmine Schmitz.

Köln, Berg-Gladbach, den 14. Mai 1919.

Ein Totenamt für die Verstorbene der Familie findet statt Samstagmorgen um 9 Uhr in der Pfarrkirche zum hl. Alban, die Beerdigung am Samstagmorgen 10¹⁵ Uhr vom elterlichen Hause, Marsportengasse 16, zum Westfriedhof. Wagen stehen bereit.

Das Jahrgedächtnis

meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, der Frau

Gertrud Weiser

geb. Moers

findet statt am Samstag, den 17. 5. 19, in der Pfarrkirche zu Köln-Raderberg.

Geburtsordnung der Handelskammer zu Köln.

Die k. k. Handelskammer der Handelskammer für Begräbnisse und Beerdigungen hat eine derartige Steigerung der Ausgaben der Kammer herbeigeführt, daß ein Ausgleich durch die Erhebung von Gebühren gesucht werden muß. Die Kammer hat daher in ihrer Vollversammlung vom 12. Mai die Einführung folgender Gebühren beschlossen:

1. Ausfertigung	1.00
2. Jede weitere Ausfertigung	0.50
3. Beglaubigungen für Infanterie, Dauerpässe	1.00
4. Einmalige Reisebescheinigungen	0.50
5. Beglaubigungen von Abschriften	0.50
6. Jede folgende Seite	0.50
7. Autokennzeichene	1.00
8. Fahrkartenausweise	0.50
9. Urprungszeugnisse	0.50
10. Beförderung von Funkentelegrammen	1.00
11. Dringlichkeitsbescheinigungen	0.50
12. Beglaubigung von Unterschriften	0.50
13. Für sonstige Bescheinigungen und Beglaubigungen	0.50
14. Für Beglaubigung von Rechnungsausweisen von Werten unter 2.000 Mark werden keine Gebühren erhoben. Die Gebühr ist bei Beantragung von Bescheinigungen usw. im Voraus zu entrichten.	

Köln, den 14. Mai 1919.

Die Handelskammer.

Louis aasen. Franz Andre.

Im Monat April sind folgende Jagdscheine erteilt worden:

1. Peil Hermann, Brüsseler Straße 13
2. Bama Heinrich, Schadowstraße 53
3. Lohmar Heinrich, Klosterstraße 26
4. Buzg Heinrich, Seidenstraße 99/101
5. Forstmann Carl, Moltkestraße 151
6. Ohler Josef, Breite Straße 57
7. Lehmann Carl, Hosenzellerweg 48
8. Lehmann Friedrich, Hosenzellerweg 48
9. Sigmeyer Heinz, Prüm
10. Spil Johann, Kurze Straße 12
11. Hergarten Theodor, Neander Straße 55
12. Seporath Franz, Köln-Kalt
13. Höver Max, Weyerstraße 77
14. Froese Franz, Marzellenstraße 63
15. Kline Hubert, Köln-Brick
16. Besser Paul, Brüsseler Straße 54
17. Schmidt Leberecht, Frankgasse 33.

Städtische Polizeiverwaltung

der überbürge meiste

L. V. Althmann.

vor ausgesetzt und sortiert

631 mal L. 1919

Kriegsgefangenen 1914-1918

in Halbfeldern etwa 25.%, in Halbfeldern etwa 30.%

Reichskanzler a. D. Graf v. Helldorf

„Erinnerungen an's Leben“

3 Bände pro Band gebunden etwa 11.4

(Nach Erscheinen teurer.)

Bestellungen bitte zu richten an

Volkswachtausstellung B7

Politische Literatur - Luthers- und Luthers-Druck

Breite Straße 85, Köln. Fernspr. A 616.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johs. Volk. Verlag der Rheinischen Volkswacht G. m. b. H. Druck von J. P. Bachem. Alle in Köln.

Friedhofslache.

Im Laufe des Monats erlischt das Recht zur Benutzung folgender Grabstellen auf dem Friedhof Melati.

Nr.	Datum des Erwerbers	Name des Erwerbers	Bezeichnung der Grabstellen
1	27. 5. 1899	Stranach Johann Wilh	XLII 69
2	1. 5. 1889	Garbarth Johann Carl	LIII 478
3	7. 5. 1889	Krafft Carl	" 43
4	23. 5. 1889	Wohltens Peter	" 49
5	2. 5. 1889	Recht Winand	" 42
6	10. 5. 1889	Rat Karl	" 46
7	9. 5. 1889	Thelen Eonhard	XLII 78
8	11. 5. 1889	Wagner Jacob	" 678
9	11. 5. 1889	von Widenburg	LIII 50

Auf Grund des § 17 der Begräbnis- und Totenbestattungsgesetz vom 19. Juli 1912 wird die Erneuerung ihres Rechts binnen vier Wochen von heute ab bei mir zu beantragen, da sonst die Grabstellen an die Stadt zur freien Verfügung zurückfallen.

Köln, den 15. Mai 1919.

Der Oberbürgermeister:

J. B. Dr. Wörfel.

B1928

REKLAME FÜR GESCHÄFTS ERÖFFNUNGEN

BERATUNGEN KOSTENLOS

Hansa-Ring 13.

Blau Mützen

wieder vorrätig in echt blauem Tuch m. Lukschirm und Abzeichen, modernste Pfeiler und Auto-Formen.

à 12,50 u. 15,00

Weyersstraße 79.

Strohhüte

für Kinder und Herren

kaufen Sie noch stauend billig im

„Metro“

Ehrenstr. 54 A.

Bei Großabnahme Rabatt.

Stühle

werdengelochten

CARL HOCHHERZ

Eigelstein 37.

Lusol

wohlfeilsten Radikal-

mittel gegen Kopf- u. Klei-

derlässe u. deren Nie- u. N.

im Kraut- u. Blau- u. Blau-

in der laufenden Woche

können auf die Fleischkarte

wiederrum nur Fleisch-

konserven abgegeben wer-

den. Auf jede Kiste der

Fleischbestellung

gebene Fleischkarte

den 15 Gramm verab-

Der Preis beträgt 5

in Pfand

Köln, den 14. Mai

Der Oberbürgermeister

alles gas

hiermit biete ich

Baugips

an, aus meiner

Fabriken in Büren

und Mechern.

J. W. Witt

Dillingen-Saar.

Que gute Zlathe

Saarwein

1917er Zonzer

mit im Gashack

Flasche einsechsig

Steuer und Glas

Mk. 9.30

in den Filialen von *9

Franz Barnickel.

Reklame

kein

Fertig

Neigungs-

Heirat!

Kathol. Lehrer in

Jungfer, 35 J., 1.80

groß, 2000 Mark, Ver-

6000 Mark, Jahreslohn

taut, fähig, gesund, da

es ihm an pass. D. be-

kanntsch. fähig, auf

Wege mit ges. junger

kath. Dame zwecks Ver-

heirat in Verbindung

treten, Damenheirats-

denen, ein Frau, 20

Herz im Busen, in tra-

stülm Heime, auch, in

vertrauen voll ihre O-

unter B 1691 a. d. W.

d. Rhein, Volksw., er-

senden, Gegenst. Ver-

Ehrensch., Vermittl.

Verwandte erwünscht,

werb-mäßig verboten.

Worauf

hott Minis

meiner Red

den deuts

zweideut

ungen, v

enthalt, si

es, zusam

Andernge

würden,

notwendig

die für d

die Pun

haben

Das eine

deutschen

werden so

Regierung

entrichtig

konnte.

Minister

ausdrückl

den Fried

Form un t

zeichnen v

in Falle d

ungen mit

Wirkungen

Bedingun

in Falle d

Waffen

Gestern

platz gro

markensch

hellen Jug

begnenn e

gründeten

D. Vp.), D

stein und

Oberbürger

Donneuer

eller Em

mann (Pos

am nende

in den Gr

in dander

Nach de

himel, v

at, denn

geschätzt

Ministerpr

zum Reich

dringlicher

alles gas



Eifelverein

Ortsgr. in

Bayr. L.

Sonntags

18. Mai

Tageswa

Nelverbach

Metz

rdenscheid

Dielen

err.-Mühlbach

platen, Abf. 7.20

Führer: Böhne, Sch

ä-s. - Zusammen

is auf weiteres

7 Uhr

im Verein

Der Verste

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag

Freitag